Nr. 80 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 5. April 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Vertrauensvotum für die Reichsregierung

Die Deutschnationalen revidieren sich aus Furcht vor der Reichstagsauflösung — Das Mißtrauensvotum mit 253 gegen 187 Stimmen abgelehnt

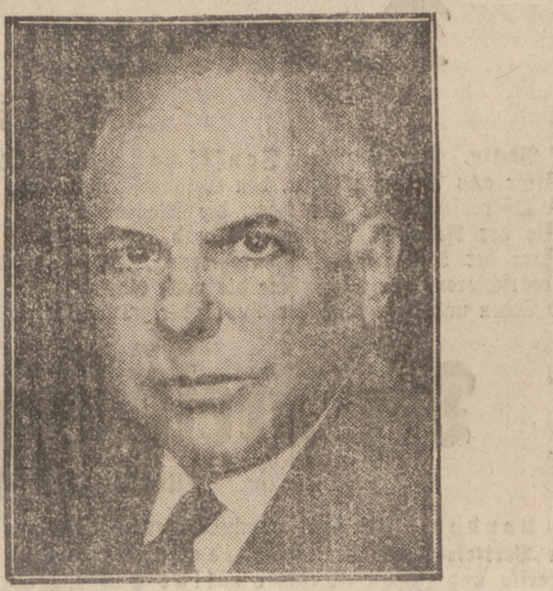
Berlin. Vor der um 11 Uhr beginnenden, für das Schicksal der Regierung Brüning entscheidenden Reichstagssitzung ist das Kabinett noch einmal zusammengetreten, um die gesamte politische Lage zu besprechen. Als sie wieder im Plenum erschien, gab Hugenberg seine Erklärung ab. An die Erklärung des deutschnationalen Parteivorsitzenden Dr. Hugenberg schloß sich im Reichstage sofort die Abstimmung an über die Mißtrauensanträge der Sozialdemokraten und Kommunisten, für die neben den Antragstellern nur die Nationalsozialisten eintraten. Die Mißtrauensanträge wurden mit 253 gegen 187 Stimmen abgelehnt.

Sitzung des Reichskabinetts

Berlin. Das Reichskabinett trat im Anschluß an die Vollsitzung des Reichstages zu einer Sitzung zusammen, um sich mit der politischen Lage zu beschäftigen. In den Wandelgängen des Reichstages war in diesem Zusammenhang das Gerücht verbreitet, daß die Regierung wegen der scharfen Rede des deutschnationalen Parteiführers Dr. Hugenberg die Absicht habe, trotz der Ablehnung der Mißtrauensanträge den Reichstag sofort aufzulösen. Von zuständiger Stelle wird versichert, daß ein solcher Gedanken in der Kabinettssitzung nicht erwogen worden ist. Das Kabinett hat im Gegenteil seine sachlichen Arbeiten und die Vorbereitung der in nächster Zeit vorzunehmenden Gesetze begonnen.

Regierungskrise in Thüringen?

Weimar. Wie man hört, sind die Nationalsozialisten wegen der Haltung der Deutschen Volkspartei bei der Abstimmung über das Mißtrauensvotum gegen Minister Frick, das bekanntlich mit Stimmenmehrheit abgelehnt wurde, verstimmt. In parlamentarischen Kreisen spricht man bereits von einer Regierungskrise. Die Nationalsozialisten wollen jedoch bis zur Rückkehr Fricks aus Berlin nichts unternehmen.



Der ehemalige amerikanische Gesandte in Wien †

Dr. Washburn, der von 1923 bis zum Januar dieses Jahres der Gesandte der Vereinigten Staaten in Oesterreich war, ist am 2. April im Alter von 63 Jahren in Wien gestorben. Er war aus Amerika nochmals dorthin zurückgekehrt, um seinen Haushalt aufzulösen.

Hugenberg rettet Brüning

Der deutschnationale „Wechselbalg" hat das Rechtskabinett oder besser gesagt das Kampfkabinett Dr. Brüning gerettet. Hugenberg, gestern noch in rücksichtsloser „Opposition" zu jeder Regierung, die die Politik des Kabinetts Müller als Erbe übernommen hat und fortsetzen will, hat sich unter dem Druck des Landbundes eines anderen besonnen und hat seine deutschnationalen Barden abkommandiert, die willig gegen das Mißtrauensvotum stimmen, welches die Sozialdemokraten und Kommunisten gegen die Rechtsregierung Brüning, eingebracht haben. Gestern noch stolz als der unbeugsame „Retter" Deutschlands, der den Versklavungsakt, den Youngplan unannehmbar findet, heute stimmt er für die Regierung, die den Youngplan als die Grundlage deutscher Aufbauarbeit mit allem Nachdruck unterstreicht. Nicht nur der Druck des Landbundes hat diesen raschen Gesinnungswechsel der Hugenberg und Konsorten vollzogen, sondern in erster Linie die Furcht vor Neuwahlen, die den letzten Rest der deutschnationalen Chamäleons ins Lager der Nationalsozialisten abgetrieben hätte. Und ehe er jeden Einfluß aufgibt, rettet er sich noch einmal durch raschen Frontwechsel und stimmt für eine Regierung, die ihm keine Garantie dafür gibt, daß sie deutsche Politik im Sinne des deutschnationalen Vernichtungswillens gegen alle „Erbfeinde" treibt. Und das Hauptmotiv des Stellungswechsels Hugenberg ist einzig und allein die Tatsache, daß sein früherer Gesinnungsfreund in der Regierung, der Landwirtschaftsminister Schiele, der Landwirtschaft große Hilfe verspricht. Das, was den Arbeitern durch die Arbeitslosenfürsorge abgepreßt werden soll, wird in vielen Millionen der „leidenden" Landwirtschaft in Form von Subventionen zufließen. Und da Geld bekanntlich nicht stinkt, selbst wenn es von der Republik kommt, so ist Hugenberg bereit, zu nehmen, wer was gibt, und Brüning und das Vaterland sind gerettet; aber damit ist noch nicht entschieden, wie lange sich die Regierung halten wird können.

Ist Hugenberg dem Druck des Landbundes unterlegen, so Brüning dem republikanischen Einfluß in seinem Kabinett und aus den konservativen Bestrebungen zur Rettung des Vaterlandes vom marxistischen Joch, ist eine strenge Bejahung der Grundform der deutschen Republik geworden und ein Bekenntnis zur Erfüllungspolitik, die die Sozialdemokratie eingeleitet hat und die jedes Kabinett fortsetzen muß, wenn es nicht in die Katastrophenpolitik der deutschnationalen Barden verfallen will, deren einzige Beständigkeit in der Politik der Gesinnungswechsel von heut auf morgen ist und zwar im Prinzip, nicht etwa aus Notwendigkeit, sondern in der Frage, was es an Subventionen für die politische Gefolgschaft einbringt. Genauso wie das Zentrum, welches die Politik des Reiches jetzt verantwortet, nicht nach den Weggenossen fragt, sondern, was diese Politik der Zentrumspartei einbringen kann, auch nur eine Frage des Preises, nur weiß man nicht, in welcher Form er gezahlt wird. Heute mit den Sozialdemokraten und morgen mit den Deutschnationalen, die Hauptsache ist, daß sich das Geschäft lohnt, welches man dann unter schönen Umschreibungen, die „Rettung" des Vaterlandes aus Not und Gefahr nennt. Der Weg ist frei, aber nur bis dorthin, wo sich die Wege zwischen Erfüllungspolitik und deutschnationalem Gesinnungswechsel schneiden, denn das Kabinett hat im Reichstag keine Mehrheit. Wenn ihm diesmal durch den deutschnationalen Umfall die Existenz für einige Wochen gesichert wurde, so nur, weil das an sich sachliche Programm nur in schönen Worten und auf dem Papier besteht, seine Durchführung ist mit diesem Reichstag undenkbar, es sei, daß Hugenberg es billigen wird, weil man den Marxismus in Deutschland ausschalten will. Und gegen den Einfluß der Arbeiterschaft, da vereinigen sich alle „nationalen" Kreaturen und schließlich haben sie ja auch hierzu Hindenburgs Segen.

Die Sozialdemokratie hat sich weder vor der Reichstagsauflösung noch vor der Drohung mit dem Ausnahmeparagraphen gefürchtet, sie hat durch ihren Sprecher Dr. Breitscheid erklären lassen, daß sie kein Vertrauen zu dieser Kampfregierung besitzt, weil ja inzwischen bekannt geworden ist, daß der volksparteiliche Minister Moldenhauer sein Programm unter Druck der Großindustrie revidiert hat, Herr von Borsig hat erklärt, daß die Großindustrie und damit auch das Bankkapital weitere Soziallasten nicht mehr auf sich nehmen wollen. Mag

Verschärfung der polnisch-russischen Beziehungen

Die ersten Folgen der Slawekregierung — Kommunistenumtriebe und ukrainische Frage

Kowno. Meldungen aus Moskau zufolge hat die Bildung der Regierung Slawek zu einer weiteren Verschärfung der polnisch-russischen Spannung beigetragen. Der polnische Gesandte in Moskau, Patek, hat neuerdings wieder in einer Unterredung mit dem stellvertretenden Außenkommissar Litwinow auf die kommunistischen Umtriebe in Polen hingewiesen. Auch die ukrainische Frage spielt gegenwärtig wieder eine besondere Rolle. Die verschiedentlich geäußerten Sympathien der ukrainischen Regierung für die von Polen besetzten ukrainischen Gebiete sind in Warschau als eine Einmischung in innerpolnische Verhältnisse empfunden worden. In diesem Zusammenhang muß auch auf eine Rede hingewiesen werden, die der Vertreter der ukrainischen nationalistischen Verbände Polens in einer Sitzung der ukrainischen Landwirtschaftskommune in Charkow gegen die polnische Regierung gehalten hat. Er richtete insbesondere heftige Angriffe gegen die polnische Politik gegenüber den nationalen Minderheiten. Man erwartet, daß der polnische Generalkonsul umgehend bei der ukrainischen Regierung Schritte tun wird.

Massenversetzung polnischer Offiziere

Warschau. Der soeben erschienene „Personalanzeiger des polnischen Heeres" sieht neuerdings die Versetzung von rund 1000 Offizieren der aktiven polnischen Armee vor. Außerdem sind 47 Offiziere in den Ruhestand versetzt worden. Darunter befindet sich auch der Abgeordnete des Regierungsblockes und Chefredakteur der Pilsudskischen „Gazeta Polska", Oberst Kot. Bekanntlich sind im vergangenen Jahre allein 3000 Veränderungen innerhalb des Offizierskorps der Armee durchgeführt worden, was im Sejm wiederholt den Gegenstand scharfer Auseinandersetzungen bildete.

Thomas Mann in Jerusalem erkrankt

Berlin. Einer Blättermeldung aus Jerusalem zufolge, ist seit einigen Tagen Thomas Mann, der sich auf einer Reise durch Palästina befindet, an der Ruhr erkrankt. Er wird im deutschen Hospital behandelt.

Macdonald siegt

Die Bergbauvorlage angenommen.

London. Die Bergbauvorlage wurde am Donnerstag im Unterhaus in dritter Lesung mit 277 zu 234 Stimmen angenommen.



Besuch bei Robinson

Der amerikanische Multimillionär Vincent Astor, der noch in diesen Monat zu den Galapagos-Inseln reisen wird, wo der Berliner Arzt Dr. Ritter mit seiner Gefährtin das Leben eines modernn Robinsons führt. Obwohl über den eigentlichen Zweck dieser Reise nichts bekannt ist, nimmt man an, daß Astor die Galapagos-Inseln als Basis für seine Tier- und Tiefseeforschungen ausersehen hat. (Ob Robinson-Ritter über diese Störung seiner Zweisamkeit besonders erfreut sein wird?)

ja die Arbeiterschaft hungern, denn der Dank des Vaterlandes ist ihr gewiß. Den Arbeitern wird man die Arbeitslosenfürsorge beschneiden, der Landwirtschaft wird man riesige Subventionen in die Millionen hinein bewilligen und der Großindustrie wird man mit Steuersenkungen entgegenkommen, zur Rettung des Vaterlandes auf Kosten der breiten Massen. Und die größte Angst haben die Herren und Träger der neuen Regierung vor der Reichstagsauflösung, vor ihr hat sich Hugenberg gebeugt und dem Zentrum, den Demokraten und Volksparteilern hat trotz der Kraftworte Brünings der Hosenboden bedenklich gewackelt; die Sozialdemokratie ist ihrer Tradition treu geblieben, sie will den Kampf, wo er ihr aufgezwungen wurde. Die Entscheidung liegt jetzt in ihrer oppositionellen Haltung zur Regierung und wie in der Regierung, so wird auch außerhalb der Regierung ihr Hauptziel, das Wohl des Landes und der Arbeiterschaft sein. Wir haben schon erwähnt, daß die Regierung keinen Dauerbestand hat. Sie wird an den notwendigen Kompromissen fallen. Und mit allem Nachdruck muß betont werden, daß das Kabinett sich ohne Einschränkung zum Programm der früheren Regierung bekannt hat, und daß die deutschnationalen Vertreter in dieser Regierung die Politik der früheren sozialistischen Minister fortzuführen sich verpflichtet haben.

Aber keinen Augenblick darf vergessen werden, daß es sich um eine Regierung handelt, die unter dem Druck der Großindustrie und der Landwirtschaft entstand, und daß sie ausschließlich diesen Kreisen ihre Existenz verdankt. Aus der Natur der Sache heraus muß sie gegen die breiten Massen gerichtet sein, die die Kosten dieser Subventionswirtschaft zu tragen haben werden. Die Reichstagsauflösung ist zwar im ersten Augenblick durch die Blamage der Hugenberg vermieden worden, aber die „Vollmachten Hindenburgs" an Brüning stehen ständig drohend gegen Hugenberg, denn die Sozialdemokraten erklären offen, daß ihre Opposition gegen dieses Kabinett bleibt, bis es gestürzt wird. Es ist ein Kampfkabinett der schwarz-blauen-grünen Front gegen die Arbeiterschaft, gegen die breiten Volksmassen und dann ist es auch selbstverständlich, daß ihr gegenüber die Kampffront der Arbeiterschaft durch die Sozialdemokratie gegenübergestellt wird. Heute noch Sieger durch den Umfall Hugenbergs, morgen vielleicht schon auf der Strecke, weil dieser Hugenberg nein sagt. Eine Regierung der Rettung des Vaterlandes von Hugenbergs Gnaden. Die Regierung, die dann noch angibt, Volkspolitik zu treiben, braucht zum Gelächter der Massen keinen besseren Beweis als Hugenberg als Schutzpatron der deutschen Nation. —ll.



Ein deutscher Anwärter auf den Thron von Monaco

ist Prinz Albrecht von Urach, Graf von Württemberg, dessen Großmutter väterlicherseits die Prinzessin Florentine Grimaldi von Monaco war. Prinz Albrecht versucht jetzt in Paris, seine Ansprüche auf das kleine Fürstentum geltend zu machen.

Cosgrave wieder irischer Ministerpräsident

London. Das Parlament des irischen Freistaates wählte am Mittwoch William Cosgrave mit einer erheblichen Mehrheit wiederum zum Ministerpräsidenten. Die beiden anderen Kandidaten für die Ministerpräsidentschaft waren der zur Zeit in Amerika befindliche Führer der nationalistischen Republikaner de Valera und der Führer der irischen Arbeiterpartei O'Conneil.

Aus den litauischen Gefängnissen

Ein Brief aus Kowno berichtet: Das Regime in den litauischen Gefängnissen ist in der letzten Zeit noch weiter verschärft worden. Die Gefangenen haben besonders stark durch die Ueberfüllung der Zellen zu leiden. In Räumen, die normalerweise für 7 Insassen bestimmt sind, werden jetzt bis zu 20 Personen untergebracht und mangels Pritschen schlafen viele der Gefangenen auf dem Fußboden. Matratzen haben nicht alle und Kissen und Decken nur die allerwenigsten. Im Winter herrscht in den Zellen grimmige Kälte und Feuchtigkeit; die meisten Zellen sind schlecht beleuchtet und in manchen ist der Boden nicht einmal mit Brettern belegt. Die „Spaziergänge" werden in einer Ecke des engen Gefängnishofes gemacht. Die Ernährung ist ungenügend und sehr schlecht zubereitet, so daß die Gefangenen, wenn Hilfskomitees und Verwandte nicht für Ergänzung der Nahrung sorgten, verhungern müßten. Zur Bewachung der politischen Gefangenen ist auch noch in den Gefängniszellen ein Spionagesystem eingerichtet. In den Zellen wohnt stets auch ein Spion; um seine Entdeckung zu erschweren, werden die Gefangenen sehr oft aus einer Zelle in eine andere versetzt. Wenn ein Spion entdeckt und verprügelt wird, wird die ganze Abteilung bestraft. Die Strafen bestehen aus Verkürzung der Lebensmittelration (auf Wasser und Brot), Entzug der Matratze, des Rechtes auf Spaziergang, der Korrespondenz und des Lesestoffes, manchmal werden auch körperliche Strafen, Auspeitschungen, angewendet.

Milliardenwerte an Erdöl im Boden Norddeutschlands?



In den Vereinigten Staaten ist mit einem Millionenkapital die „Nordeuropäische Petroleum-Gesellschaft" gegründet worden, die 1½ Millionen Morgen Bohrgerechtsame in Hannover, Braunschweig, Oldenburg und Mecklenburg erworben hat. Die Gründer behaupten, aus den bisher erbohrten bezw. untersuchten Erdölquellen soviel herausholen zu können, daß aus diesem Gewinn die ganze Reparationsschuld Deutschlands bezahlt werden könnte. Das Vorkommen von Erdöl in den genannten norddeutschen Gebieten — unser Bild zeigt ein Petroleumfeld mit Bohrtürmen in der Lüneburger Heide — ist bekannt. Dagegen bleibt abzuwarten, ob diese amerikanische Gründung nicht lediglich der Versuch eines Riesenspekulationsgeschäftes ist.

Der neue Krieg in China

Kampfvorbereitungen zum Bürgerkrieg

Berlin. Der Vertreter Jensischans teilte, wie Berliner Blätter aus Peking melden, den Gesandtschaften mit, Jen habe den Oberbefehl über das Heer, die Marine und die Luftstreitkräfte der Republik übernommen und beabsichtige, gegen den Führer der Nankinger Zentralregierung, Tschiangkaischek, zu marschieren. Er übernehme die volle Garantie für den Schutz, das Leben und Eigentum der Ausländer. Die Mitteilung schließt mit der Aufforderung an die Mächte, Tschiangkaischek keine moralische oder materielle Unterstützung zuteil werden zu lassen.

Wie aus Schanghai gemeldet wird, bereiten die Streitkräfte der Nankinger Zentralregierung die Räumung von Tsinanfu vor. Sie beabsichtigen starke Stellungen bei Jentschaufu (Schantung) an der Bahn Tientsin—Fukau zu beziehen.

Der Dreimächtepakt abgeschlossen?

Einigung zwischen England, Amerika und Japan

London. In den Donnerstagverhandlungen zwischen den Vertretern der drei Flottenhauptmächte, England, Amerika und Japan ist eine völlige Einigung über den Abschluß eines Dreimächtevertrages auf der Grundlage der zwischen Amerika und Japan erfolgten Verständigung erzielt worden. Nach privaten Mitteilungen sollen Japan gewisse politische Zugeständnisse im fernen Osten, besonders bei der Abgrenzung der dortigen Interessengebiete der drei Mächte gemacht worden sein. In den englisch-französischen Verhandlungen, von deren Ausgang der Abschluß eines Vier- oder Fünfmächtevertrages abhängt, ist gleichfalls ein gewisser Fortschritt zu verzeichnen.

Lettländischer Diplomatenschub

Warschau. Wie aus Riga verlautet, beabsichtigt die lettländische Regierung, ihren Warschauer Gesandten Nuksa abzuberufen. An seine Stelle dürfte der lettische Gesandte in Helsingfors, Großwald, treten. Gerüchtweise verlautet jedoch, daß möglicherweise auch der bisherige Pressechef des lettischen Außenministeriums, Bilmanis, als Gesandter in Warschau in Betracht kommen könnte. Bilmanis gilt in gut unterrichteten Kreisen als Polenfreund.

Tardieu leicht erkrankt

Berlin. Ministerpräsident Tardieu wurde, wie Berliner Blätter aus Paris melden, am Donnerstag während einer Sitzung des Rechtsausschusses der Kammer plötzlich von einem Unwohlsein befallen. Er mußte sich in seine Wohnung begeben und sich zu Bett legen. Der behandelnde Arzt hat eine leichte Nahrungsmittelvergiftung festgestellt. Das Befinden Tardieus ist keineswegs ernst.

Oelbohrungen im Niedersächsischen

Das amerikanische Interesse.

Hannover. Die Meldung, wonach die Forschungen nach Oellagerstätten in Nordwestdeutschland dazu geführt haben, daß ausländisches Kapital, vorwiegend von amerikanischer Seite, sich neuerdings in verstärktem Maße betätigt, wird in unterrichteten Kreisen als den Tatsachen entsprechend bezeichnet. Die North European Oiel Co., die ihren Sitz in Delaware (USA.) hat, hat durch ihre westdeutschen Tochtergesellschaften über 1 Million Hektar Oelgerechtsame gesichert. Die genannte amerikanische Gesellschaft ist in das Gebiet zwischen Unterweser und Unterelbe eingedrungen und hat mit etwa 30 Gemeinden am rechten Weserufer Pacht- und Nutzungsverträge abgeschlossen. Ferner hat sie sich in der Gegend von Harburg umfangreiche Ländereien gesichert. Wie von sachverständiger Seite mitgeteilt wird, haben die bisherigen Bohrungen im allgemeinen nur sehr magere Ergebnisse erzielt. Die Bohrtätigkeit soll demnächst in verstärktem Maße fortgesetzt werden. Wie verlautet, werden sich in der nächsten Zeit maßgebliche Kreise mit der durch die amerikanische Erwerbung von Nutzungsfeldern geschaffenen Lage beschäftigen. Die deutsche Volkswirtschaft hat naturgemäß ein starkes Interesse daran, ob die deutschen Oelschächte erschlossen werden oder nicht.



Bombenattentat im Warenhaus Tietz in Hamburg

Im Warenhaus Tietz am Jungfernstieg in Hamburg wurde am 2. April auf einer Toilette von unbekannten Tätern eine Bombe zur Explosion gebracht, die erheblichen Schaden anrichtete, Menschen aber glücklicherweise nicht verletzte. Die Beweggründe zu diesem Bubenstreich, der in der Hamburger Geschäftswelt größte Beunruhigung ausgelöst hat, liegen völlig im Dunklen.

Polnisch-Schlesien

Vom Sparen

Daß die Armut von der Powertee herstammt, ist schon festgestellt. Und wenn wir jetzt nur noch wüßten, wo die herstammt, dann wäre uns geholfen und die soziale Frage zur Hälfte gelöst. Inzwischen müssen wir uns freilich damit begnügen, die gegenwärtigen Unebenheiten in der menschlichen Gesellschaft als gegebene Tatsachen hinzunehmen. Die weisen Väter unserer diversen Republiken und Monarchien aber schwitzen täglich beim Glücklichmachen ihrer Völker. Hecken tiefgründige Gesetze aus, die dem Elend steuern sollen, und stellen sogar Beamte dafür an. Was insofern von positivem Nutzen ist, als daß wenigstens diese angestellten Beamten dem Elend so einigermaßen aus dem Wege gehen.

Daneben sollen sie freilich auch noch etwas mehr leisten. Nicht zum Spaß hat jede unserer bisherigen Regierungen ein erkleckliches Häuflein Gesetze und Verordnungen hinterlassen. Und wenn auch die Herren Minister, die sie in ihrer Weisheit erschufen, schon längst versunken und vergessen sind im Wechsel der politischen Ereignisse, die Verordnungen blieben als herrliches Denkmal ihrer segensreichen Tätigkeit. Mehr als 17 000 Verfügungen schufen unsere Staatsväter so in kaninchenhafter Fruchtbarkeit im Laufe der Jahre. und alle sind tabu. Daneben aber flatterten noch so etliche 50 000 ministerielle Rundschreiben ins Land, deren Inhalt ebenfalls beinahe für heilig gilt. O, wir haben viel gelernt von den Oesterreichern, Preußen und Russen!

Da lebt irgendwo in Brzezany ein armer Schlucker, der keine Arbeit finden kann und darum die staatliche Arbeitslosenunterstützung erhält. An sich sehr erfreulich und tröstlich, denn nun braucht er nur langsam zu verhungern. Es herrscht aber ein ziemlich strammer „Porzondek“ in unseren staatlichen Aemtern. Und so kriegte es das Arbeitsamt in Stanislau bald spitz, daß da unten in Brzezany ein armer Teufel den Staat bemogelte, indem er 22 Zloty zu viel an Arbeitslosenunterstützung bezogen hatte. Nun hätte man dem Sünder die paar Zloty einfach abziehen können von der laufenden Unterstützung, und die Sache wäre erledigt. Das taten die Herren Urzendniks des Arbeitsamtes von Stanislau aber nicht, sondern sie meldeten die Schandtat dem Staatsanwalt von Brzezany, und der griff natürlich zu. Und am Tage des Gerichts erschien der Beklagte vor den Schranken, und es erschien natürlich auch der Staatsanwalt. Weiter erschien ein Vertreter des Arbeitsamtes Stanislau. Nicht etwa, weil er unbedingt notwendig gewesen wäre bei der Verhandlung. Dazu wäre ja der Staatsanwalt da. Aber es besteht nun einmal eine schnurrige Verordnung unter den 17 000, die vorschreibt, daß bei allen Gerichtsverhandlungen ein Vertreter des zuständigen Arbeitsamtes anwesend sein muß. Das dient der Belehrung dieses Beamten und außerdem kostete es diesmal 68.70 Zloty Diäten, die der Pflichttreue schmunzelnd einstrich. Aber siehe, da erwies sich während der Verhandlung, daß ein nicht unwesentlicher Zeuge fehlte. Man beschloß also, diesen Zeugen zu laden. Und zum nächsten Termin erschien auch dieser Zeuge glücklicherweise und er konnte vernommen werden. Es erschien freilich auch der Vertreter des Arbeitsamtes Stanislau und liquidierte wieder 68,70 Zloty. Ob der Arbeitslose verdonnert wurde, die zu Unrecht bezogene Unterstützung von 22 Zloty zurückzuzahlen, vermeldet die Chronik nicht. Wohingegen Madame Klio mit einer Träne im Auge verzeichnet, daß die Wahrnehmung des Prozesses dem Arbeitsamt Stanislau und somit dem Staate ganze 137.40 Zloty kostete, nicht inbegriffen die Gerichtskosten, die ja schließlich auch zu Lasten des Staates und der Steuerzahler gehen. Es ist aber noch recht fraglich, ob der verdonnerte Arbeitslose imstande sein wird, die zu viel erhaltenen 22 Zloty zurückzugeben.

Macht nichts. Wesentlicher ist das Schema F.

Und heilig sind die Verordnungen.

Achtung!

Die Mitglieder des Bezirksvorstandes und die Kandidaten zum Schlesischen Sejm, treffen sich am Sonnabend, den 5. April, nachm. 3 Uhr, zu einer

Konferenz

im Zentralhotel-Saal zusammen.

Listen- und Deklarationsunterzeichnung, Aussprache über die Agitation stehen auf der Tagesordnung.

Eine andere Einladung ergeht nicht.

Die Parteileitung
J. A.: Kowoll.

Die Zusammensetzung der Wahlkommissionen

In diesen Tagen wurde in allen Ortschaften der einzelnen Wahlbezirke die Bekanntmachung über die Zusammensetzung der Wahlkommissionen zu dem Schlesischen Sejm an den Anschlagssäulen angeschlagen. Auffallend ist dabei, daß die einzelnen Wahlkommissionen sich vorwiegend aus Sanatoren zusammensetzen, meistens Schützen, Aufständischen, Kriegsinvaliden, dann Staats- und Kommunalbeamten.

Die Hauptwahlkommission stützt sich bei der Nominierung der Wahlkommissionen auf die Vorschläge der Starosteien, [illegible] haben die Starosteien diese Vorschläge unterbreitet. Nach der Wahlordination zum Schlesischen Sejm brauchen bei der Zusammensetzung der Wahlkommissionen die einzelnen Wahlgruppen nicht berücksichtigt zu werden, doch wäre es am Platze, wenn die maßgebenden Stellen alle Parteirichtungen bei der Zusammensetzung der Wahlkommissionen berücksichtigt hätten, was in vorliegenden Falle nicht geschehen ist. Wie die polnische Oppositionspresse zu melden weiß, wurden die Vorschläge der Gemeinden, die zu den Ortswahlkommissionen gemacht wurden, nicht berücksichtigt.

Etwas Grundsätzliches

Zum Kapitel deutsche Sozialisten und Deutschtum

Es ist eine alte und oft betonte Tatsache, daß die deutschen Minderheiten in Polen nun einmal zusammenhalten müssen, weil sie eben die gleichen Kulturinteressen vertreten, und weil sich auch das nationale Moment nicht so ganz ausscheiden läßt. Wobei man natürlich einen recht erheblichen Unterschied zwischen nationalen und nationalistischen Fragen machen muß. National ist immer ehrenvoll und verständig, wird sich niemals ganz ausschalten lassen. Sogar die grimmigen Bolschewisten Rußlands sind sehr national, trotz der dritten Internationale. Nationalistisch ist aber immer Unsinn, und in den meisten Fällen sogar ein recht gefährlicher Unsinn. Darüber läßt sich freilich mit der „Polska Zachodnia“ nicht reden. Mit vernunftbegabten Politikern aber sollte man darüber reden können, und sie sollten sich wenigstens in dem Gedanken immer finden.

Nun hat am Sonnabend abend in einer Wählerversammlung in Königshütte Herr Ulitz als Leiter der Deutschen Partei das Programm dieser Partei zu den kommenden Sejmwahlen entwickelt. Es ist, wie die meisten Wahlprogramme der diversen Parteien, äußerlich außerordentlich bestechend. „Wer Vieles bringt, wird jedem etwas bringen“, dachten vielleicht die Väter dieses Programms. Aber weil jeder dieser Väter so seinen Lieblingsgedanken hat, ist es gar nicht verwunderlich, daß diese Gedanken auch auf das Kind abfärben. Das oberschlesische Volk ist heute noch kirchlich stark bevormundet. Also macht man eine leichte Verbeugung nach Rom hin und fordert den Religionsunterricht in der Schule. Welchen? Nun, den katholischen natürlich, denn die anderen Konfessionen kommen doch nicht in Frage. Wir haben hier freilich auch Juden und Protestanten, aber wenn von Religion die Rede ist, dann meint man nur die katholische. Die sitzt als Staatsreligion am Tische, den anderen bleiben die Brosamen. Auch Herrn Generalsuperintendent Bursche. Die durchaus nicht unmaßgeblichen evangelischen Vertreter des Deutschtums in der Wojewodschaft werden sich damit abfinden.

Etwas anderes ist, ob sich die deutschen Minderheiten in Polen außerhalb der Wojewodschaft und in ihrer Gesamtheit damit abfinden können. Diese Programmforderung an sich hat freilich nur einen akademischen Wert. Denn erstens werden die polnischen Katholiken in der Wojewodschaft auch bei den kommenden Maiwahlen immer wieder darauf hinweisen, daß die deutschen Katholiken eigentlich gar keine richtigen Katholiken sind, eher eine besondere Sorte besserer Heiden. Daher aber wird sich der polnische Staat und seine Regierung religiösen Fragen gegenüber immer auf die Staatsnotwendigkeit einstellen müssen. Sie wird entscheiden, ob der religiöse Unterricht in den staatlichen Schulen obligatorisch sein soll oder nicht. Das stark religiöse und zu achtzig Prozent katholische Frankreich hat diese Frage gelöst, indem es die Kirche ganz entschieden von der Schule trennte. Und siehe da, die Kirche fühlt sich wohl dabei und denkt nicht daran, sich nach dem früheren Zustand zurückzusehnen.

Schon daraus ist ersichtlich, daß ein solcher Programmpunkt für eine politische Partei einen recht fragwürdigen Wert hat. Die deutsche Volkspartei, die alle deutsch gerichteten Kreise unter ihrem Banner vereinigen will und soll, muß damit Bedenken erregen bei den Bürgern, die einen allzugroßen kirchlichen Einfluß auf die politischen Angelegenheiten des Staates und der Wojewodschaft für schädlich halten. Die denkenden Arbeiter in Schlesien werden jedenfalls merken, daß sie von dieser Partei denn doch eine nicht unwesentliche Sache trennt.

Wie Herr Ulitz es fertig bringt, seine sozialen Programmforderungen praktisch zu realisieren, darauf kann man mit Recht neugierig sein. Im jugendlichen Schaffensdrang fordert sein Programm die Beseitigung der Arbeitslosigkeit, Herabsetzung des versicherungspflichtigen Alters vom sechzigsten auf das fünfundfünfzigste Jahr, und bei den Angestellten vom 65. auf das 60. Jahr, und weiter eine besondere Versicherung für Berufskrankheiten. An sich alles gut und nett. Aber alle diese Wünsche zu erfüllen, das bringt auch der stärkste Mann in der polnischen Regierung nicht fertig. Hier versagt Pilsudski, denn wo kein Geld ist, hat auch er sein Recht verloren. Uebrigens kann man neugierig sein, was die deutschen Herren der Industrie zu diesen nach ihrer Meinung sicher ganz bolschewistischen Programmforderungen sagen werden. „Als Poesie ganz gut“, höre ich Herrn Sabaß flüstern. Praktisch sind die Herren hinter ihm und Geisenheimer war schon von den ersten Tagen unserer Zugehörigkeit zu Polen an in Warschau bemüht gewesen, die Sozialgesetzgebung abzubauen. —

Und hier ist es vielleicht nötig, auch ein paar Worte zum Referat des Herrn Dr. Krull zu sagen, der sich mehr mit den Wahlen selbst beschäftigte. Dabei erwähnte er auch die deutschen Sozialisten, und meinte, daß die Deutsche Volkspartei den deutschen Sozialisten gegenüber doch möglichst eine wohlwollende Neutralität beachten möchten. In der Erwägung, daß doch auch die deutschen Sozialisten die Kulturforderungen der deutschen Minderheiten vertreten. Ein sehr verständiges Wort, das wir auch an dieser Stelle unterstreichen möchten, im Interesse der gemeinsamen Sache. Gerade weil wir eine gute Strecke Weges nebeneinander zurücklegen müssen, ist nichts dümmer, als wenn wir uns in den diversen Zeitungen gegenseitig herunterputzen. Das nützt herzlich wenig, schadet aber unendlich viel. Gegensätze in der Weltanschauung oder in der politischen Auffassung braucht man durchaus nicht unterdrücken und verkleistern, aber sie müssen vornehm vertreten werden. Auch der Andersdenkende ist schließlich ein vernunftbegabtes Wesen mit Empfindung.

Dann aber unterläuft dem Kollegen Krull ein kleiner Fehler. Er meint nämlich, ausgerechnet die deutschen Sozialisten betonten den Klassenkampf. Ach, der Klassenkampf ist ein recht fragwürdiges Vergnügen, und es gibt keinen Sozialisten in der Welt, der sich närrisch auf ihn freut. Aber ausgerechnet hier in der Wojewodschaft sind die Arbeiter ja niemals Subjekt, immer aber Objekt des „Klassenkampfes“ gewesen. Wenn Herr Dr. Krull sich mit seiner sanften Mahnung an die Herren von der Industrie gewandt hätte, dann hätte das schon mehr Sinn. Er hat sich, wenn man dem Bericht der „Kattowitzer Zeitung“ über diese Königshütter Tagung glauben will, die Aufgabe gestellt, die Klassenunterschiede unter den Deutschen zu beseitigen oder doch mindestens herabzumindern. Eine große, eine wirklich erhabene Aufgabe. An der freilich auch schon mancher Prophet zugrunde ging.

Theoretisch ist alles gut. Es gibt keinen Sozialisten in der Wojewodschaft, der die Wunschzettel Ulitzs und Krulls nicht freudig unterschriebe. Praktisch aber verschärft sich täglich der Klassenkampf, ganz gewiß ohne Schuld der Arbeiter, und die Wirtschaftslage wird auch nicht besser. Und darum bleibt den deutschen Sozialisten ja nichts anderes übrig, als sich wirtschaftlich und politisch zu verteidigen. Das ist Lebensnotwendigkeit. Ebenso lebensnotwendig ist freilich die Vertretung der kulturellen Interessen des Deutschtums in der Wojewodschaft. Aber auch darin werden sich die Sozialisten an Ehrlichkeit und Ueberzeugungstreue sicherlich nicht von den bürgerlichen Deutschen übertreffen lassen.

---

37 Millionen Zloty für Bauzwecke

Das Arbeitsministerium hat noch im vorigen Jahre angekündigt, daß die Versicherungsanstalten 125 Millionen Zloty für Wohnhäuserbauten flüssig machen werden. Diese Gelder werden für Bauzwecke in der Zeit von 5 Jahren verwendet. Am 4. Dezember hat im Arbeitsministerium eine Konferenz der Versicherungsanstalten und der Vertreter der Versicherten stattgefunden, die den Vorschlag des Arbeitsministers gutgeheißen hat. Eine Kommission wurde gewählt, die ein Statut ausgearbeitet hat, laut welchem ein Bauverein der Sozialversicherungsanstalten gegründet wird. Die Kommission hat ihre Arbeiten beendet und ein besonderes Bauplanbüro hat die Baupläne vorbereitet.

Am 12. April wird wiederum eine allgemeine Konferenz der Versicherungsanstalten, der Versicherten und der Arbeitgeber im Arbeitsministerium stattfinden, die die Entwürfe der Spezialkommission prüfen wird. Nebst dem liegt ein Vorschlag der Spezialkommission vor, in der diesjährigen Bausaison den Betrag von 37 Millionen Zloty den Bauzwecken zuzuführen. Aller Voraussicht nach dürfte die Konferenz die Vorschläge der Kommission gutheißen und die Bauaktion wird noch im April einsetzen können. Die 37 Millionen Zloty sind für ganz Polen bestimmt. Auf die schlesische Wojewodschaft entfallen von dem Betrage 4 bis 5 Millionen Zloty.

Prof. Dr. Franz Behounek „Untergang der Nobileexpedition“

Heute Freitag, den 4. April 1930, spricht um 8 Uhr abends, im Saale der „Reichshalle“ Prof. Dr. Franz Behounek über den Untergang der Nobileexpedition. Da der Vortrag vollkommen ausverkauft ist, keine Abendkasse.

Prof. Dr. Franz Behounek spricht in Königshütte

Der Sonnabend-Abend wird wieder allen an den Ereignissen unserer Zeit teilnehmenden Menschen im Saale des „Grafen Reden“ in Königshütte zusammenführen, um den Vortrag des Professors Dr. Franz Behounek über den Untergang der italienischen Polarexpedition Nobiles zu lauschen. Sieben Wochen hat Behounek mit seinen Schicksalsgenossen nach der Strandung des Luftschiffes auf einer immer mehr abbröckelnden Eisscholle im Polarmeer verbracht, sieben furchtbare Wochen, bis endlich die großzügige Hilfsexpedition Rußlands Rettung bringen konnte. Wieviel menschliches Leiden, aber auch viele menschliche Größe und stilles Heldentum wird sich uns aus dem Munde des berufenen Darstellers eröffnen. Behouneks Vortrag wird jedem zu einem tiefen Erlebnis. Versäume daher niemand zu kommen.

Der Vortrag findet am 5. April, 8 Uhr abends, im Saale des „Graf Reden“ statt. Es empfiehlt sich, sofort Karten für diesen Vortrag in den Vorverkaufsstellen: Theaterkasse im „Graf Reden“ und Buchhandlung Paul Gärtner zu besorgen, da auch dieser Vortrag beinahe ausverkauft ist. Karten zu 4, 3 und 2 (Sitzplatz) und 1 Zloty (Stehplatz).

Die Aufständischen verkaufen Orden!

Vor kurzer Zeit brachten wir eine Notiz, daß eine ganze Reihe Aufständischer mit Orden dekoriert wurden. Orden waren schon immer als Anerkennung für eine besondere Tapferkeit und Treue betrachtet. Daß sich die Verdienten diese Orden kaufen mußten, war niemandem bekannt. Diese Neuerung wollen die Aufständischen einführen, denn das bringt auch etwas ein. Dieser Tage ist uns ein Schreiben vom Aufständischenverband in Krol Huta in die Hände gekommen, aus dem zu ersehen ist, daß die Orden verkauft werden. In dem Schreiben steht folgendes zu lesen: „Das Ehrenkomitee (polnisch Kapitula) hat beschlossen, Sie für treue Dienste mit dem Aufständischenstern zu dekorieren. Sie haben sich im Laufe der Woche in unserem Büro zu melden und für diese Ehrung 15 Zloty zu hinterlegen.“ Dem Rufe folgete der betrefesnde Aufständische, wollte aber von der Hinterlegung der 15 Zloty nichts wissen, denn er ist der Meinung, daß man Orden gratis verteilt. Nun sind 2 Monate vergangen, aber von einem Orden hat er nichts zu sehen bekommen. Wir betrachten die Erlegung der 15 Zloty als eine Strafe für das, daß die Betreffenden am Aufstande teilgenommen haben.

Wer also einen Orden haben will, der muß dem Aufständischenverband beitreten, darf aber die 15 Zloty nicht vergessen, und er kann dann als Held in den Straßen herumstolzieren. Es wird immer schöner bei uns, denn wenn die Subventionen knapper bemessen werden, wird die Kasse auf eine andere Art gefüllt. —a.

Kattowitz und Umgebung

Einsichtnahme in die Sejmwählerlisten!

Wieviel Wähler zählt Kattowitz?

Seitens der Hauptwahlkommission, Sitz Kattowitz, wird bekanntgegeben, daß die Auslegung der Wählerlisten für die Sejmwahlen ab 7. April bis 15. April in den einzelnen Wahllokalen von Kattowitz erfolgt. Diese Wählerlisten werden täglich von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags ausgelegt. In den einzelnen Wahllokalen amtiert während dieser Zeit die Lokalwahlkommission, die sich aus dem Vorsitzenden, seinem Vertreter und drei Beisitzern zusammensetzt. Wie die Haupt-Wahlkommission bekannt gibt, sind in die einzelnen Wählerlisten zusammen 69 473 Wahlberechtigte eingeschrieben worden.

Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Katowice I: Von Sonnabend, den 5. April, nachmittags 2 Uhr bis Sonntag, den 6. April, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Konieczny, sw. Jana 1-3. Dr. Magiera, plac Wolnosci 2. S.-R. Dr. Proskauer, 3-go Maja Nr. 10.

Die unbesoldeten Stadträte bestätigt. Die 12 neugewählten, unbesoldeten Stadträte von Kattowitz sind indessen von der Wojewodschaft bestätigt worden. Es kommen in Frage: Von der Deutschen Wahlgemeinschaft Jankowski, Dr. Wendt, Schmiegel, Weichmann und Dr. Sobawa; vom Korfantyklub, einschließlich der N. P. R. Mendlewski, Dr. Hlond, Kendzior und Mroczewski; von den deutschen und polnischen Sozialisten, Adamczyk; von der „Sanacja“ Czaplicki, Kowalczyk. Die Bestätigung der unbesoldeten Stadträte wird auf der nächsten Sitzung des Kattowitzer Stadtparlaments erfolgen. Der nähere Termin, an welchem die nächste Sitzung stattfinden wird, ist jedoch noch nicht bekannt. Die Stadtverordnetenposten übernehmen an Stelle der bestätigten Stadträte innerhalb der einzelnen Klubs die jeweiligen Vertreter. y.

Qualvoller Tod eines Kindes. Wie schon berichtet, fiel vor einigen Tagen das 1½ jährige Töchterchen der Ehefrau Pauline Badora von der ulica Slowackiego 30 in Kattowitz in einem unbewachten Moment in eine mit heißem Wasser gefüllte Badewanne. Das Kind erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper, so daß eine Ueberführung in das städtische Krankenhaus erforderlich war. Wie es heißt, ist das Mädchen inzwischen an den Folgen der Verletzung verstorben. x.

Ein Messerheld. Auf der ulica Mlynska 33 in Kattowitz kam es zwischen zwei Personen zu heftigen Auseinandersetzungen. Im Verlauf dieser zog einer der Streitenden, und zwar der Ferdinand Gerhard, ein Messer aus der Tasche und versetzte seinem Widersacher, dem Franz Godulla, mehrere Stiche am Kopf, an der Schulter und an der Brust. Der Getroffene wurde sofort in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Wie es heißt, sollen die Verletzungen schwererer Natur sein. Der Messerheld ist nach der Tat geflohen und bis jetzt nicht festgenommen worden. x.

Königshütte und Umgebung

Eine Schlägerei in der Suppenküche. Täglich finden sich um die Mittagszeit in der Suppenküche, an der ulica Bytomska, die Arbeitslosen und Ortsarmen ein, um ihr spärliches Essen zu sich zu nehmen. Daß es dabei infolge der allgemeinen Verärgerung nicht immer friedlich zugeht, ist selbstverständlich. So stürzte sich auch ein gewisser Peter Nagel auf den an der ulica Pudlerska wohnhaften Peter John und versuchte ihn mit einer Axt niederzuschlagen. Der gefährlich bedrohte J. ergriff in der Notwehr zu seinem Stock und versetzte dem Angreifer zwei wuchtige Schläge auf den Kopf, so daß er besinnungslos zusammenbrach. Der Verletzte wurde von der städtischen Feuerwehr in das städt. Krankenhaus überführt.

Siemianowitz

Bohaters.

Gäbe es keine Helden, dann gäbe es auch ganz bestimmt kein gerettetes Vaterland. Das ist nun einmal eine Binsenwahrheit. Es genügt aber nicht, das Vaterland zu retten, man muß es auch erhalten. Heil den Männern, die sich diesem edlen Zwecke opfern. Ihr Ruhm strahlt ewiglich. Und es ist heute schon sicher, daß Byttkow zum Beispiel die beiden Brüder Kustos nicht so leicht vergessen wird.

Die haben nun einmal ein Herz für ihr Vaterland und so nebenbei eine Kehle für Czysty. Und weil diese edle Gottesgabe in den Wahltagen versiegelt und verboten war von einer fürsorglichen Behörde, litten unsere beiden Helden gar fürchterlich. Umso freudiger schlug ihr Herz, als die Feuerwasserquelle wieder lief. Und weil sie sich immer tapfer vordrängten, dauerte es gar nicht lange und ein ausgewachsener Affe begleitete sie.

Dieser Affe nun verführte sie zu einem nicht gerade geistreichen Streich. Es stand nämlich ein Auto am Wege. Scheinbar mutterseelenallein. Da drehten unsere beiden Wackeren einfach die Kurbel ab und nahmen auch die Benzinkanne als Beute mit. Und als das Fräulein Wojtyczka sie darauf aufmerksam machte, daß es so etwas wie ein siebentes Gebot gäbe, und daß ein ordentlicher Christ keine Benzinkannen stiehlt, da bekam sie einen Schlag ins Gesicht, daß sie blutend zusammenbrach. Mehr nicht, denn noch rechtzeitig besannen sich die beiden Brüder, daß ein anderes Gebot lautet: „Du sollst nicht töten“.

Inzwischen war freilich auch der Besitzer des Autos mit seinem Chauffeur herbeigelaufen. Und weil auch die beiden gute Christen sind, schlugen sie die beiden Kustosse bloß halbtot, ließen sie auf der Straße liegen und fuhren ziemlich eilig ab. Weil sie eben ein gutes Herz hatten und soviel Elend auf einem Haufen nicht sehen konnten. Worauf der Nachtwächter erschien und sich nach dem Befinden der beiden Verunglückten erkundigte.

Das war sehr edel von ihm. Es war aber nicht klug von dem Nachtbürgermeister von Byttkow, daß er auch ein helles Gewand trug, wie der Autobesitzer und sein Fahrer. Denn die beiden Kustosse sahen nur das Weiß und schon wurde ihnen rot vor Augen. Begeistert stürzten sie sich auf die Nachtbehörde und verrollten sie gottsjämmerlich, so daß der Hüter der nächtlichen Ordnung sein Leben nicht anders retten konnte, als durch die schleunige Flucht. Er zog sich ins Gemeindehaus zurück und verschloß die Tür hinter sich.

Worauf die beiden Kustosse geistesgegenwärtig die Fenster einschlugen und ins Haus kletterten. Sie kamen aber bald wieder heraus. Und wie Polykrates auf seines Hauses Zinne, so standen sie im Fensterrahmen und schauten hinab ins Land und auf ihr glückliches Volk, das sich natürlich ungeheuerlich vermehrte. Denn so einen Spaß gibt es auch in Oberschlesien nicht alle Tage.

Und siehe, es befand sich auch der Bäckerlehrling Pelka unter der Menge. Und weil der eine große weiße Schürze umgebunden hatte, hielten ihn unsere beiden Helden für den Autobesitzer und den Fahrer zusammen. Dank der Wunderkraft des Czysty sahen sie eben alles doppelt. Sehr peinlich für den Bäckerjungen. Denn ihn sehen und sich auf ihn stürzen war eins.

Aber auch das letzte Heldenstück der beiden Braven. Denn nun traten zwei energische Leute auf den Kampfplatz und die Kustosse bekamen ganz erschreckliche Senge. Genug, eine ganze Front einzudrücken. Der Affe, der Teufel des Alkohols und die beiden Kustosse flüchteten gemeinschaftlich. Und es half auch nicht viel, daß Verstärkung aus dem Aufständischenlager heranrückte. Sie konnte nur die Niederlage feststellen. Das tat sie auch und die Polizei half ihr dabei.

Die Byttkower aber wundern sich noch heute, wie diese beiden Helden ausgerechnet am Mittwoch nach der Wahl von Königshütte herkommen konnten, um ein bißchen verrückt zu spielen. Sollte sich die Oberste Heeresleitung der Sanacja von Byttkow da nicht etwas versehen haben?

Wenn schon Straßenschlachten, dann doch keine Buzen als Avantgarde. —ky.

Wo wählt Siemianowitz?

Für die kommenden Sejmwahlen hat auf Grund des Artikels 13 die Wahlkommission des Wahlkreises 2 die Wahl- und Kommissionslokale bekanntgegeben. Zu wählen sind 15 Abgeordnete. Die Wahl wird, wie bekannt, am 11. Mai, in der Zeit von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends vorgenommen. Da für den 11. Mai auch alle Einwohner von über 21 Jahren wahlberechtigt sind, ist die Anzahl der Wahllokale von 14 auf 16 erhöht worden.

Die Kandidatenliste Nr. 1 zum Schlesischen Sejm

In dem großen Wahlchaos zu den schlesischen Gemeindewahlen haben wir kaum bemerkt, daß wir uns mittendrin im Wahlkampfe zum Schlesischen Sejm befinden. Die Zeit wartet nicht, sondern schreitet vorwärts und inzwischen wurden bereits Kandidatenlisten zum Schlesischen Sejm eingereicht. Diesmal hatten es die Korfantysten sehr eilig, und sie haben als die ersten ihre Kandidatenlisten eingereicht, vorläufig im Wahlkreise 1 und 3, und wie zum Trotze erhielten sie die berechtigte Sanacjanummer „1“. Höchstwahrscheinlich haben sie inzwischen auch in dem Wahlkreise 2 ihre Kandidatenliste eingereicht und werden auch hier die Nr. 1 bekommen.

Wir haben bereits einmal über die Kandidatenplage geschrieben und in der Tat ist die Lösung dieser Frage nicht so einfach, wie man sich das vorstellt. Hauptsächlich die bürgerlichen Parteien haben damit viel Sorgen, denn sie haben erheblich mehr Kandidaten an den ersten Stellen ihrer Listen, als Sitze im Sejm überhaupt vorhanden sind. Da wird hinter den Kulissen gefeilscht und gehandelt. Das scheint bei der Sanacja der Fall zu sein, weil sie die Gelegenheit verpaßt hat und sich ihre traditionelle „1“ von Korfanty wegschnappen ließ. Dabei hat die Sanacja mit den Wahlbehörden gute Verbindungen und wäre sie mit ihrer Kandidatenliste rechtzeitig fertig, so hätte sie die Nr. 1 bekommen.

Für jede Wahlgruppe ist es jedenfalls viel besser, wenn sie bei jeder Wahl dieselben Nummern erwischt. Besser ist es schon deshalb, weil die Wähler es im Gedächtnis haben, daß die betreffende Wahlpartei schon den früheren Wahlkampf unter dieser Nummer ausgefochten hat. Außerdem bleibt nach jeder Wahl Druckmaterial übrig, das sich dann bei der nächsten Wahl gut verwenden läßt. Es bleiben Stimmzettel und Plakate übrig, die bei der nächsten Wahl gute Dienste leisten. Bei der Sanacja kommt es weniger auf das Druckmaterial an, denn sie wird ohnehin im Gelde schwimmen und sie wird uns bei den schlesischen Sejmwahlen mit Druckmaterial überhäufen. Dessen können wir sicher sein.

Wie gesagt, haben es diesmal die Korfantysten sehr eilig gehabt, da sie als die Ersten ihre Kandidatenlisten einreichten. Daraus kann man entnehmen, daß Korfanty mit Volldampf arbeitet. In seiner Partei ist er der „Herr im Hause“ und sein Wunsch ist dort alles. Für ihn steht großes auf dem Spiel. Hinter der oberschlesischen Grenze ist sein Einfluß gleich Null, aber hier in Polnisch-Oberschlesien, hier kann er im politischen Leben mitreden und er will nicht nur mitreden, sondern das politische Leben bestimmen.

Die bisherigen Kommunalwahlen haben gezeigt, daß sein Einfluß im Steigen begriffen ist und er hofft, daß dieser Einfluß bei den Sejmwahlen viel besser zur Geltung kommen wird. In den einzelnen Gemeinden hatte er nicht die geeigneten Kandidaten präsentieren können, denn er mußte sich jener Personen bedienen, die in den Gemeinden seine Politik betreiben und das sind gewöhnlich Streber und Leute mit zweifelhafter Vergangenheit. Seine Firma mußte das ersetzen, was die Kandidaten bei den Kommunalwahlen nicht bieten konnten. Bei den Sejmwahlen wird das anders werden.

Die „Polonia“ gibt zwar den Spitzenkandidaten der Korfantyrichtung nicht an, aber man kann 99 gegen 1 wetten, daß in allen drei Wahlkreisen Korfanty höchst persönlich als Spitzenkandidat auftreten wird. Sein Name hat zwar von dem alten Klang viel verloren, aber er zieht noch immer. Er macht sich auch nicht viel daraus, daß er die Nr. 1 bekommen hat, denn er wird schon seinen Getreuen beibringen, daß die Nr. „1“ die glücklichste Nummer in der Welt ist. Jetzt wird Korfanty gegen seinen Hauptfeind, die Sanacja loslegen.

Die Nr. 1 ist bereits durch Korfanty besetzt, jetzt geht es darum, wer die Nummer 2 erhalten wird. Bei den letzten Wahlkämpfen besetzte die Nr. 2 immer die P. P. S. und die Arbeiter waren daran gewöhnt, daß die polnischen Sozialisten den Wahlkampf unter der Listennummer „2“ führen. Bei den schlesischen Sejmwahlen dürfte es anders kommen, weil die P. P. S.-Genossen mit den Vorarbeiten im Rückstande geblieben sind. Sie haben ihre Kandidatenlisten wohl nicht fertig und werden erst am 6. April in der Bezirkskonferenz mit der Aufstellung der Kandidatenlisten fertig werden. Inzwischen dürfte die Nr. 2 durch eine andere Wahlgruppe besetzt werden.

Uns deutschen Sozialisten ist es völlig gleichgültig, welche Listennummer wir bekommen. Wir haben gar keine Verbindung mit den Wahlbehören und streben auch keine an. Wir haben auch bei jeder Wahl eine andere Nummer und wir bauen unsere Hoffnung und unsere Zukunft nicht auf der Wahlnummer, sondern auf dem sozialistischen Programm und auf unsere Parteifirma, auf der D. S. A. P. auf.

Theater und Musik

„Das Land des Lächelns“.

Romantische Operette in 3 Akten von L. Herzer und F. Löhner.

Musik von Franz Lehar.

Mit der gestrigen Aufführung hat nun auch die leichtere Muse bei uns ihren Einzug gehalten. „Das Land des Lächelns“ ist jetzt Trumpf geworden, über alle bedeutendere Bühnen geht diese Operette und so ist es dankenswert, daß auch unsere Theaterleitung den Schwung mitmacht und uns das „Allerneueste“ bietet, damit wir auch Schritt halten können.

Wer vielleicht zu fröhlichem Spiel und leichtem Genuß ins „Land des Lächelns“ eilte, der wird insofern enttäuscht sein, als diese Operette tatsächlich in all ihrer Aufmachung wesentlich über den Durchschnitt eines modernen Kitschstückes hinausgeht. Es schwebt über der Handlung, speziell aber über der Musik, der Zauber exotischer und rätselhafter Form, in die wir uns gern hineinversenken und dabei die Portionen Rührseligkeit, die auch bei der wertvollsten Operette nun einmal nicht fehlen dürfen, schon mit in Kauf nehmen, „Das Land des Lächelns“ — ohne damit in die überschwängliche Beweihräucherung dieses Stückes mit einzustimmen — bietet seit langer Zeit wiederum eine anerkennenswerte Ausnahme im Reigen der neuzeitlichen Operettenwerke, indem hier Handlung, Musik und Ausstattung in seltener Fülle des Gelingens anzutreffen sind.

Die Handlung selbst ist höchst romantisch. Eine deutsche Offizierstochter folgt dem Geliebten ihres Herzens, einem chinesischen Prinzen, freiwillig in sein Land. Doch findet sie hier nicht das ersehnte Glück, denn die andersartigen Sitten und Gebräuche Chinas, besonders die Stellung der Frau zum Manne, verwirren die Sinne der Liebenden, so daß es alsbald Mißverständnisse gibt, zumal der Oheim des Prinzen die Europäerin haßt und seinen Neffen an die Pflichten seines Landes erinnert. (Er soll 4 Frauen heiraten.) Lisa will fliehen, ein früherer Freund will ihr dabei helfen, alles wird entdeckt — aber nun zeigt der Prinz, daß er Seelengröße besitzt, er gibt sein Liebstes frei, wenn es nur dadurch glücklich wird — Lisa eilt zurück nach ihrem schmerzlich ersehnten Wien, Sou-Chong aber tröstet sich mit seiner kleinen Schwester, deren zartes Liebeserlebnis ebenfalls entfaltet ist, wie ein schöner Traum. Eine etwas rührende Handlung, aber ganz annehmbar, sogar mit tragischem Abschluß, wie der Volksmund sagte, „daß sie sich nun einmal nicht kriegten“.

Zu diesen Geschehnissen hat Lehar eine wunderschöne, seltsam-fremdländisch anmutende Musik geschrieben, wo im Orchester auch Saiteninstrumente (Harfe usw.) mit verwoben sind. Der Unterschied zwischen europäischen und chinesischen Melodien ist offenbar. Sehr wirkungsvoll das chinesische Liebeslied in seinem exotischen Rhythmus; aber auch die Zeremonien der Chinesen sind musikalisch gut abgelauscht. Die beiden letzten Akte sind beherrscht von einer Fülle von fließenden, leidenschaftlichen und zart abgetönten Klängen, die wirklich opernhaft anklingen und die Operette zu einem Kunstwerk erheben. Die Schlager, wie „Immer nur lächeln“ oder „Dein ist mein Herz“ usw., dürften schon recht populär sein, wie überhaupt sich alles recht angenehm ins Ohr des Hörers einschleicht.

Der Kontrast zwischen Europa und China, sowohl in der Handlung, als auch auf musikalischem Gebiet, ist fein ausgeprägt. Er kann natürlich im Rahmen eines solchen Werkes keine Lösung finden, doch zeigt uns der Komponist etwas von der „rätselhaften Sphinx“, wie man China zu nennen pflegt, daß auch dort tiefes, menschliches Empfinden, innerstes Gefühl den Menschen nicht wesensfremd ist, sondern alles, alles verstanden werden muß. Auch die lächelnde Sphinx hat ein heißes und zugleich entsagungsvolles Herz!

Die Aufführung war in jedem Punkte ein voller Erfolg. Unter der Leitung des Kapellmeisters Felix Oberhoffer glänzte und klang das Orchester in harmonischer Schönheit und interpretierte mit anerkennenswerter Leistungsfähigkeit die Musik des „lächelnden Landes“. Karl v. Zieglmayer gab den Prinzen Sou-Chong nicht nur darstellerisch ausgezeichnet, kühl, sphinxhaft — lächelnd-leidenschaftlich —, sondern erfreute vor allem durch seine gesanglichen Darbietungen, welche sowohl technisch, als auch empfindungsgemäß auf beachtlicher Höhe standen. Seine Partnerin, Emmy Neubauer, verstand es, die Geliebte Lisa in vornehmer Zurückhaltung und wiederum glutvoller Hingabe zu kreieren, ihre Stimme brillierte klangvoll, rein und war von einer seltenen Fülle des Tons, so daß hier wirklich ein wohlverdientes Lob gespendet werden kann. Ein fescher Herzensbrecher entpuppte sich in Harry Wesselys Dragonerleutnant, der nicht nur sehr nett spielte, sondern auch schön singen konnte. Mimi Fürth, eine liebe Bekannte von der letzten Saison, war entzückend als Mi, sang auch überraschend gut und erwies sich als einziger „humoristischer Punkt“ mit ihren „anstößigen Beinen“. Sie war es auch, die so etwas von tänzerischer Darbietung zeigte. Eine famose Figur erbrachte Theo Knapp als Obereunuch, der durch seine Komik die Lacher auf seiner Seite hatte. Alle sonstigen Mitwirkenden fanden sich ausgezeichnet in ihre Rollen hinein, so daß nur gesagt werden kann, daß die Aufführung glänzend gelungen war.

Die Chöre klappten famos. Hermann Haindl hatte exotisch-stilvolle Bühnenbilder geschaffen, das Bild der chinesischen Welt zog uns sofort in seinen Bann, auch die herrlichen Kostüme taten das Notwendige dazu. Theo Knapp und Karl Kornfeld teilten sich mit Erfolg in die Spielleitung.

Natürlich war das Haus dichtgefüllt, der Beifall erzwang oftmals bei offener Szene Wiederholungen und war am Schluß herzlich und anhaltend. „Das Land des Lächelns“ hat allen Hörern viel Freude bereitet. A. K.

Bezirk 1: Beuthenerstraße 1—62a. Wahllokal: Gemeinde-Zimmer 11, Kommissionslokal desgleichen.

Bezirk 2: Beuthenerstraße 63—89 und Michalkowitzer straße. Wahllokal: Wygasschule.

Bezirk 3: ul. Gornicza, Kosciuszki, Kol. Richter, und Kohlenstraße. Wahllokal: Schule Sienkiewicza auf der Blücherstraße, Kommissionslokal Restaurant Uher.

Bezirk 4: ul. Pulawskiego, Damrota, Dombrowskiego, Staszyca, Wilsona, Pocztowa, Krasinskiego, Plac Wolnosci und 3-go Maja. Kommissionslokal: Restaurant „Zwei Linden", Wahllokal ist das Gymnasium auf der ul. Pocztowa.

Bezirk 5: ul. Parkowa, Krotka, Barbary, Lipowa, Zamek, Dwor und Pszczelnik. Kommissionslokal: Restaurant Pawera, Wahllokal Schule Pyramowicza, Schloßstraße.

Bezirk 6: ul. Wandy und Stabika. Kommissionslokal und Wahllokal: Restaurant Prohotta, am Bahnhof.

Bezirk 7: ul. Smielewskiego, Pszczelniza. Kommissionslokal: Restaurant Miksa, ul. Smielewskiego; Wahllokal: Schule Krol. Jadwigi, auf der Pszczelnicza.

Bezirk 8: ul. Boczna, Hallera, Szeflera, Dworcowa, Glowackiego, Piastowska 1—6. Kommissions- und Wahllokal: Polnische Lesehalle, Bahnhofstraße.

Bezirk 9: ul. Matejki, Piastowska 7—19, Wahl- und Kommissionslokal: Restaurant Grzondziel.

Bezerk 10: ul. Fabrzyczna, Jerzego, Lygonia, Steslickiego, Paderewskiego, Spytalna, Srokowskiego, Plebiscytowa, Stalmacha, Stary Czakaj. Kommissionslokal: Restauration Lippok, Wahllokal: Schule Kopernika.

Bezirk 11: ul. Mickiewicza, Korfantego, Szyb Sary: Kommissionslokal: Cafee Warschawska, Schloßstraße; Wahllokal: Schule Konarskiego, Schloßstraße.

Bezirk 12: ul. Piastowska, Slowackiego, Myslowicka, Kilinskiego, Cmentarna, Polna, Szyb Mylowicki. Kommissionslokal: Restaurant Perl, ul. Wandy; Wahllokal: Schule Staszyca, auf der ul. Polna.

Bezirk 13: ul. Sobieskego, Browarowa. Kommissionslokal: Restaurant Mokrski; Wahllokal: Schule Reya.

Bezirk 14: ul. Karola Miarki, Jadwigi, Kopernika, Ligonia. Kommissionslokal: Restaurant Kokot, Sobieskiego; Wahllokal: Schule Kosciuszki, ul. Szkolna.

Bezirk 15: ul. Jagiellonska, Florjana, Szkolna, Parafjalna. Kommissionslokal: Restaurant Generlich; Wahllokal: Schule Jagielly, ul. Szkolna.

Bezirk 16: ul. Katowicka, Pilsudskiego, Hutnicza, Kopalniana, Koscielna, Sienkiewicza, Plac Piotra Skargi. Kommissions- und Wahllokal: Restaurant Wzatek.

Zu jeder Wahlkommission gehören 1 Vorsitzender und sein Stellvertreter sowie 3 Beisitzer. 48 Beisitzer und 32 Vorsitzende mit Stellvertretern sind von der Hauptwahlkommission ordiniert und im öffentlichen Aushang bekanntgegeben. Auffallend ist, daß in den Wahlkommissionen **nicht ein einziger Deutscher sitzt.** Jedenfalls scheinen die Kommissionen **parteiisch besetzt zu sein.**

---

21 494 Wähler in Siemianowitz. Während die Wählerzahl in Siemianowitz bei den Gemeindevertreterwahlen 18 668 betrug, erhöht sich die Zahl der Wahlberechtigten für die Sejmwahlen auf 21 494. Es entfallen auf die einzelnen Wahlbezirke: Wahlbezirk 1: 1325, Bezirk 2: 1236, Bezirk 3: 1306, Bezirk 4: 1459, Bezirk 5: 1457, Bezirk 6: 1566, Bezirk 7: 1411, Bezirk 8: 1341, Bezirk 9: 1374, Bezirk 10: 1407, Bezirk 11: 1418, Bezirk 12: 1490, Bezirk 13: 1357, Bezirk 14: 1032, Bezirk 15: 1104, Bezirk 16: 1251, zusammen 21 494. Die Wahllisten liegen ab Montag, den 7. d. Mts., von früh 8 Uhr ab, in den einzelnen Kommissionslokalen aus.

Die Tegernseer kommen wieder. Die Tegernseer treten wiederholt auf und zwar am 8. d. Mts., abends um 8 Uhr, in „Zwei Linden". Ueber die Bretter geht das Lustspiel „Der siebente Bua". Billetts sind noch in dem bekannten Vorverkauf zu haben.

Myslowitz

Rosdzin. (Wichtig für die Sejmwahlen.) Die Gemeinde Rosdzin ist für die bevorstehenden Sejmwahlen, die bekanntlich au 11 Mai d. Js. stattfinden, in 5 Wahlbezirke eingeteilt worden, die die gleichen sind, wie die Wahlbezirke für die Gemeindevertreterwahlen am 27. März d. Js. Die Wahlkommissionen sind gleichfalls im Sitzungssaal des Gemeindeverwaltungsgebäudes tätig, woselbst auch die Wahllisten ausgelegt sind. —h.

Städtisch-Janow. (Schwerer Verkehrsunfall.) Auf der Chaussee nach Städtisch-Janow scheuten beim Herannahen eines Autos die Pferde eines Fuhrwerks der Firma „Centawer" aus Myslowitz. Der Fuhrwerkslenker verlor die Gewalt über Pferde u. Wagen u. stürzte mit dem Gefährt in den Chausseegraben. Bei dem Verkehrsunfall erlitt der Fuhrwerkslenker leichtere Verletzungen. Die Pferde, sowie der Wagen, wurden mit Hilfe der Myslowitzer Feuerwehr aus dem Chausseegraben hervorgeholt. x.

Tarnowitz und Umgebung

Radzionkau. (Seinen Vorgesetzten erschossen.) Am Donnerstag nachmittag ereignete sich im Zechenhaus der Radzionkaugrube eine furchtbare Mordtat, die unter der Belegschaft größte Bestürzung hervorrief. Der im Monat Februar wegen Trägheit entlassene Füller Ziolo aus Kongreßpolen erschien im Zechenhause der Grube und verlangte von seinem Vorgesetzten, dem Steiger Lorek, eine Bescheinigung, daß er wegen Arbeitsmangel entlassen wurde, damit er in den Besitz der Arbeitslosenunterstützung gelangt. Diese Bescheinigung konnte der Steiger nicht ausstellen. Ziolo griff daraufhin blitzschnell in die Tasche, zog einen Revolver und feuerte die Waffe gegen seinen ehemaligen Vorgesetzten ab. Lorek wurde durch einen Kopfschuß so schwer verletzt, daß er nach wenigen Minuten verstarb. Der Mörder ergriff daraufhin die Flucht, konnte aber nach kurzer Zeit verhaftet und der Polizei übergeben werden.

Pleß und Umgebung

Ein Gewerkschaftschrist als Prophet.

Wir haben über den Ausgang der Betriebsrätewahlen in Emanuelssegen bereits berichtet und dabei auch festgestellt, daß die deutschen christlichen Gewerkschaften dort ganze 55 Stimmen und ein Mandat erhalten haben. Wir freuen uns über jeden Fortschritt, wenn es um die deutsche Arbeiterschaft geht. Und so haben wir uns kritische Bemerkungen erspart. Nun erfahren wir, daß dieser Erfolg einem Verleumdungsfeldzug zuzuschreiben ist, den der Jankowskigewerkschaftsangestellte Bednarski über die freien Gewerkschaften und natürlich auch über die deutschen Sozialisten in Murcki vollführt hat.

Nun interessieren uns solche „Gernegroße" und christliche „Leuchten" wirklich nicht, wenn sie in bezug auf ihre Vergangenheit ein Anrecht haben, als Ehrenmänner angesehen zu werden. Wer aber selbst im Dreck sitzt, der sollte es gefälligst unterlassen, auf andere, bezüglich der Gesinnung, den Stein zu erheben. Wie gesagt, uns ist es gleichgültig, wie man uns in der Oeffentlichkeit anschwärzt, das gehört so zum praktischen Christentum dieser Herren, wie ein faules Ei zum andern.

Nun hat Herr Bednarski aber über die freigewerkschaftliche Bewegung in einer Art in seiner Mitgliederversammlung der „deutschen Christen", die schon alle Lager durchgelaufen waren und auch schon bei den freien Gewerkschaften Gastrollen gespielt haben, Verleumdungen ausgestreut, die wir nicht unwidersprochen lassen können. Und dies in einer Frage, die uns über alles geht. Und das ist der Umstand, daß wir mit den polnischen Klassenkämpfern zusammengehen und so deutsche Stimmen an Polen „verschachern". Die deutschen Sozialisten sind nicht mehr deutsch und die freien Gewerkschaften natürlich auch nicht, einzig und allein die Christen haben das Deutschtum in Erbpacht genommen. Und nun werden wir angeschwärzt, denn wir sind nicht mehr deutsch und darum nicht einwandsfrei im bescheideren Geisteslicht des Herrn Bednarski.

Aber wo war denn Herr Bednarski, als wir ums Deutschtum kämpften? Er war damals Mitglied der P. P. S. und ein strammer Sozialist, der am liebsten alle Deutschen gefressen hätte. Erst, als ihn Herr Jankowski als würdigen Vertreter des Deutschtums entdeckte, entdeckte Bednarski seine „deutsche" Seele und gibt zu, daß ihm das Deutsche nicht so gut geht und er lieber auf den Dörfern polnisch spricht, denn es ist ja einfacher und gewiß kann man dann besser auf polnisch verleumden. Böse Zungen behaupten, daß Bednarski auch den Aufständischen nahe stand, aber wir wollen das für heute nicht näher untersuchen.

Wir hätten von dieser Angelegenheit, die uns seit langem bekannt ist, keinen Gebrauch gemacht, wenn sich dieser würdige Christ nicht als „Urdeutscher" aufspielen würde, und glaubt, mit der polnischen Sprache Stimmenfang unter würdigen „Christen" zu treiben. Sprecht doch dort polnisch, wo man andere damit nicht provoziert und sprecht zu deutschen Arbeitern deutsch, wie sich das aus der Natur der Sache versteht. Mit Gewerkschaftsjünglingen dieser Verleumdungsqualität werden wir noch fertig, das soll sich Herr Bednarski gesagt sein lassen!

Aus dem Janower Gemeindeparlament

Tarifdebatten — Die Gemeindebeamten bekommen ein Wohnhaus

Die gestrige Gemeindevertretersitzung stand im Zeichen einer politischen Wahlmache vor den bevorstehenden Kommunalwahlen, was an den vielen, zum Teil sehr interessanten und auch an Heiterkeit erregenden Debatten, ohne viel Umstände festgestellt werden konnte. Zu heftigen Auseinandersetzungen kam es zwischen den Rednern der deutschen Fraktion und dem Sanator Wrobel in Angelegenheit der Tarifannahme für die Kommunalarbeiter. Wrobel wollte wissen, daß der deutschen Fraktion alles, was polnisch ist, stinkt. (Ein sehr parlamentarischer Sanacjaausdruck.) Hierfür bekam Wrobel, weil er nicht zur Ordnung gerufen wurde, eine gehörige Abfuhr vom Vorsitzenden der deutschen Fraktion, der klipp und klar gleichfalls auf die unparlamentarischen Ausdrücke erklärte, daß den Deutschen nicht das stinkt, was polnisch sei, aber das, was Wrobel sagt. (Heiterkeit.)

Auch von den P. P. S. lern und der N. P. R. nahm man gegen den Tarif Stellung. Nach der Erklärung des Gemeindevorstehers, daß im Falle der Ablehnung dieses Tarifs, derselbe den Kommunalarbeitern aufgezwungen würde, muß man annehmen, daß diese Kommission nur im Auftrage der Federacja Pracy arbeitet. Bis zum Schluß der Sitzung ging es diesmal sehr warm zu im Janower Gemeindeparlament und die Sitzung zog sich 1½ Stunden hin. Erledigt wurden 7 Punkte, worin neben der Tarifablehnung die Versorgung der Gemeinde mit krebsfreien Saatkartoffeln die wichtigsten waren.

Um 5 Uhr nachmittags wurde die Sitzung eröffnet. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls aus der letzten Sitzung las der Gemeindevorsteher Sieja ein Abkommen mit der Giesche Sp. Akc. vor, worin es sich um die Wasserversorgung des Rathauses, das in kurzer Zeit fertiggestellt werden wird, handelte. Der Vertrag selbst sieht eine gegenseitige Kündigungsfrist von 6 Monaten und andere wichtige Belieferungsklauseln vor. Derselbe wird debattelos in seiner jetzigen Fassung angenommen.

Darauf kam es in Sachen der Beschaffung von krebsfreien Saatkartoffeln für die Ackerbesitzer der Gemeinde Janow zu längeren Debatten, in deren Schlußfolgerung beschlossen wurde, eine Menge von 2000 Zentnern Saatkartoffeln aus Posen zu beschaffen, weil die Posener Preise günstiger waren als die Angebote aus Oberschlesien (Tarnowitz). Die Beschaffung dieser Saatkartoffeln ist dem Gemeindevorstand unter Zuhilfenahme eines Branchekundigen überlassen worden. Die Kartoffeln werden in Ratenzahlungen beglichen. Die Transportkosten trägt die Gemeinde.

Zu hitzigen Wortgefechten kam es bei der Beratung über den Arbeitertarif für die Gemeindearbeiter. Von allen Fraktionen wurde bemängelt, daß dieser Tarif verschiedene Mängel aufweise und nur zur politischen Mache von der Wrobelpartei (Federacja) hergestellt worden ist, somit keine bindende rechtliche Grundlage habe. Wrobel verteidigt den Tarif. Die P. P. S.-ler warnten vor seiner Annahme. Obgleich der Gemeindevorsteher darauf aufmerksam machte, daß der Tarif der Kommunalarbeiterschaft aufgezwungen werden würde, lehnte man die Annahme desselben gegen 2 Stimmen ab, weil dieser Tarif eine sichtliche Benachteiligung der Arbeiter darstelle.

Eine Beruhigung der Gemüter erfolgte bei der Besprechung der Annahme des Projekts des Baues eines Beamtenwohnhauses für die Komunalbeamten, was debattelos geschah. Gleichzeitig wurde beschlossen, ein Grundstück von 10 mal 80 Quadratmetern von der Giesche Sp. für den Bau des Beamtenwohnhauses, das 10 Wohnungen zu je 3 Zimmern und Küche, Badeeinrichtung usw. aufweisen wird und mit 280 000 Zloty Voranschlag dasteht, aufzukaufen.

Für das Rathaus und die Gemeindekasse ist beschlossen worden, einen Tresor mit Alarmvorrichtungen anzuschaffen.

In der freien Aussprache wurde zu verschiedenen anderen Angelegenheiten Stellung genommen, wie Ueberführung der Fortbildungsschüler, die in der Porzellanfabrik Zawodzie arbeiten, in die Fortbildungsschule in Janow usw.

Darauf fand die Sitzung ihr Ende. —h.

Wer ist nun der geheimnisvolle Scheckfälscher?

Privatdetektiv Gojtka und Oberbuchhalter Zulawski werden freigesprochen

Nach mehrtägiger Unterbrechung fand am gestrigen Donnerstag vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz der 3. Verhandlungstag in der sensationellen Scheckfälscheraffäre gegen den früheren Oberbuchhalter der Staatlichen Wasserwerke, Julius Szeliga Zulawski und den Privatdetektiv Andreas Gojtka statt. Auch diesmal wurden weitere Zeugen vernommen. Als Zeuge fungierte u. a. der frühere Staatsanwalt Dr. Guzy, welcher angab, daß er nichts Wichtiges aussagen könne, als das, was ihm von anderen Personen berichtet wurde. Anklagevertreter und Verteidiger stellten den Antrag, den Zeugen von seiner Schweigepflicht zu entbinden. Der Antrag wurde jedoch seitens des Gerichts abgelehnt.

Eine weitere Zeugin führte unter Eid aus, daß die Frau des Mitangeklagten Zulawski des öfteren in der Wohnung des Angeklagten Gojtka vorgesprochen hatte. Die Verteidigung verhielt sich gegenüber den Aussagen der Zeugin sehr zurückhaltend. Die spätere Vorlegung von Lichtbildern ergab, daß die Zeugin die Identität nicht mit Bestimmtheit angeben konnte. Der Beklagte, Privatdetektiv Gojtka, bemerkte hierzu, daß es sich s. Zt. um eine ganz andere Frauensperson gehandelt habe.

Zu einem schweren Auftritt seitens des Gojtka kam es bald zu Beginn der Verhandlung, als der Anklagevertreter die Vernehmung der von der Polizei gestellten Belastungszeugen forderte. Durch ihre Aussagen sollte bekannt werden, daß Zulawski und Gojtka bereits einige Zeit vor der Scheckfälscheraffäre in näherer Beziehung zueinander standen. Als gar der Staatsanwalt die Verlesung eines bestimmten polizeilichen Schriftstückes beantragte, wurde Gojtka sehr erregt,

welcher in seiner Erregung an den Schranken der Anklagebank rüttelte und sich in Beschimpfungen gegenüber der Polizei erging.

Nach einer etwa viertelstündigen Pause folgte das Plaidoyer des Staatsanwalts Dr. Arndt, welcher hervorhob, daß es sich gerade in diesem Falle um einen außerordentlichen schweren Prozeß handelt, da den Angeklagten keine positive Schuld nachzuweisen ist. Weiterhin führte der Anklagevertreter aus, daß es sich bei den beiden Beschuldigten um sehr gewiegte Personen handelt, deren Verurteilung jedoch nach Stand der Beweisaufnahme erfolgen müsse, wobei er sich vorwiegend auf das Gutachten der geladenen Schriftsachverständigen stützte. Der Antrag lautete für beide Angeklagten auf eine Gefängnisstrafe von je 3 Jahren.

In längeren Verteidigungsreden führten die Rechtsanwälte Dr. Zawilski und Zbislawski aus, daß der Verhandlungsverlauf nicht die geringste Schuld der Angeklagten ergeben hätte. Es mangele an Beweisen für eine Verurteilung. Sehr widersprechend wären vor allen die Gutachten der Schriftsachverständigen, welche hinsichtlich der Unterschriften auf den fraglichen Scheck, verschiedene Ansichten vertreten haben. Die Verteidigung beschloß ihre Ausführungen mit dem Antrag auf Freisprechung der Angeklagten.

Das Urteil, welches vor 8 Uhr abends bekanntgegeben wurde,

lautete auf Freispruch

für die beiden Beklagten Zulawski und Gojtka. Bei der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß es an einer Handhabe für eine Verurteilung mangele, da keine konkreten Schuldbeweise vorhanden seien. Auch die Sachverständigen seien zum Teil in bezug auf ihre Auffassung zur Schuldfrage gegensätzlicher Meinung gewesen. y.

Rybnik und Umgebung

Der Diktator in Gieraltowitz.

In so mancher schlesischen Gemeinde sitzt ein ungekrönter König, der sich da Rechte anmaßt, die ihm gar nicht zustehen, überhaupt noch, wenn er kommissarisch ernannt wurde. In dem Kreise Rybnik, aber auch in den anderen Kreisen, sitzen viele solche Herren, von denen man kaum etwas weiß und sie schalten und walten in den Gemeinden nach Herzenslust und lassen sich, durch niemanden Vorschriften machen.

Ein solch ungekrönter König waltet seines Amtes in Gieraltowitz, der auch kommissarisch ernannt wurde. Noch vor den Wahlen hat die Gemeindevertretung eine Sitzung abgehalten und selbst die Tagesordnung aufgestellt, weil durch die nachlässige Haltung des Gemeindevorstehers Witig, der Gemeinde materielle Nachteile erwachsen sind. Vor allem handelt es sich um ein geeignetes Grundstück, das für die neue Volksschule angeworben werden sollte. Das Grundstück sollte schon früher durch die Gemeinde erworben werden, aber der Gemeindevorsteher hat sich darum nicht gekümmert und es fand sich dafür ein anderer Käufer, weshalb das Grundstück um viele tausend Zloty gestiegen ist.

Die Gemeinde hat bereits 9000 Stück Ziegelsteine für die neue Volksschule gekauft. Inzwischen hat der Gemeindevorsteher Witig einen großen Teil der Ziegelsteine auf eigene Faust verkauft. Die Gemeindevertreter wollten wissen, wieviel Ziegelsteine verkauft wurden. Der Gemeindevorsteher gab 3000 Stück an. Daraufhin haben sich die Gemeindevertreter persönlich überzeugt, daß bereits 6000 Stück Ziegeln fehlen. Ueber den Verbleib der fehlenden 3000 Stück Ziegelsteine konnte der Gemeindevorsteher keine Aufklärung geben. Er sagte, daß sie vielleicht gar nicht geliefert wurden. Diese beiden Fälle wurden einer sehr scharfen Kritik unterzogen, da bei den Ziegelsteinen die Gemeinde mehrere hundert Zloty und bei dem Grundstückkauf mehr als 6000 Zloty und zwar lediglich durch die Nachlässigkeit des Gemeindevorstehers eingebüßt hat. Die Gemeindevertretung drückte daraufhin ein Mißtrauensvotum dem Gemeindevorsteher aus und ist bei der Starostei wegen seiner Abberufung vorstellig gewesen. **Personen, die durch ihre Nachlässigkeit die Gemeinden um viele Tausende schädigen, werden durch die Aufsichtsbehörden den Gemeinden aufgedrängt.**

Von gedörten Kröten bis zum Diagnosestab

Die schönen Tage von Konnersreuth sind vorüber. Wer spricht heute noch von diesem altmodischen Kleinbetrieb für Wundererzeugung? Die heilige Reserl hat das typische Schicksal des Kleingewerbetreibenden erlitten: Der moderne industrialisierte und rationalisierte Großbetrieb in Gallspach, mit seinem findigen Generaldirektor an der Spitze, hat sie überflügelt und führt jetzt die Leute am laufenden Band aufs Zeileis. (So lange, bis es eben bricht.) Dort hat man den Gesundheitsautomaten erfunden, bei dem man oben drei Schilling hineinwirft, um unten eine tadellose, garantiert unzerstörbare Gesundheit zu entnehmen. Neu an der ganzen Sache ist nur die Aufmachung — die Methode selbst ist uralt. Solange es der Wissenschaft gefällt, sich mit einem geheimnisvollen Heiligenschein zu umgeben, muß sie es sich gefallen lassen, daß von dessen Glanz auch etwas auf die Pseudowissenschaft fällt. Das ist immer so gewesen. Die älteste aller Wissenschaften, die Astronomie, war schon ein Geheimagens einer ganz engen Kaste von Gelehrten. Das Volk blieb von solcher Kenntnis ängstlich ausgeschlossen. Der Erfolg war, daß halbgebildete, geschäftstüchtige Leute die Erfahrungen der Gelehrten benützten, um das Volk dumm zu machen: im Schatten der Astronomie entstand die Astrologie (Sterndeuterei). Immer noch ließ sich an der Unwissenheit der andern mehr verdienen als am eigenen Wissen.

Zauberer ohne Konzession.

Manchmal gab es um die Ausschrotung der Unwissenheit wüste Konkurrenzkämpfe, die im wahrsten Sinne des Wortes mit Feuer und Schwert geführt wurden. Während des Mittelalters und noch lange darüber hinaus hatte die Kirche das alleinige Recht auf Wunderwirken für sich gepachtet und wachte eifersüchtig darüber, daß ihr dieses Recht von niemandem streitig gemacht wurde. „Unkonzessionierte“ Zauberer wurden sofort der Verbindung mit dem Teufel geziehen und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Als Zauberei galt aber jede Beschäftigung, die über das Studium der Bibel hinausging. Andres Wissen durfte nicht gelehrt und nicht geübt werden; jeder, der es dennoch wagte, lief Gefahr, wie Galilei, im Namen Gottes auf dem Scheiterhaufen verbrannt zu werden. Der Erfolg davon war, daß im geheimen Scheinwissenschaften wie die Wundermedizin und die Goldmacherei blühten. Der Trick war recht einfach; man brauchte nur einen spitzen Hut, einen schwarzen Talar, einen langen Bart und die nötige Frechheit, und der Zauberer war fertig. (Die beiden letzten Eigenschaften scheinen auch heute noch nicht zu versagen.) Die „unfehlbaren“ Wunderkuren, die damals genau soviel halfen wie heutzutage und ihren Mann genau so gut nährten, konnten aus eigenen Büchern abgelesen werden. Sie waren manchmal recht absonderlich und nicht immer appetitlich, aber die Leute glaubten daran und — was die Hauptsache war — sie zahlten dafür.

Jede Krankheit wird geheilt!

Ein solches Buch wurde im Jahre 1640 — also vor fast dreihundert Jahren — „durch den Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn M. Johannem Colerum Aureomontanum Silesium in Truck gegeben“. Es gibt keine Krankheit, für die dort nicht das richtige und unfehlbare Heilmittel angegeben wäre, und man muß sich nur wundern, daß seit dem Jahre 1640 überhaupt noch Menschen gestorben sind.

Gleich zu Beginn ist dort von den Zähnen die Rede. Da gibt es zum Beispiel:

Vor das Zahnwache eine Wunderarzney.

Siehe (daß du vom Todtengräber ein Nagel bekömmest auß eine Todtensarck) damit stocher den bösen Zahn.

Hilft das nichts, dann probiere man vielleicht

Ein wunderlich und doch wahrhafftig Kunststücklein.

Schneide von einem jungen Weidenen Stamme die Oberrinde weg und schneide darunter einen Spahn herauß, stöchere die Zähne damit daß sie bluten (und laß das Blut am Spahn truckenen. Darnach ghe hin (und setze den Spahn wider eyn) wie du ihn auß der Weiden genommen) lege die Rinde wieder darüber und binde es mit weichem Lehme zu) so vergehet dir die Wehetage.

Für radikalere Leute, die den kranken Zahn lieber draußen haben wollen, ist ein andres Mittel angegeben:

Wie mans machen sol —, das ein Zahn einem ohne Schmertzen ausfället.

Nim etliche grüne Laubfröschlein — die auff den Bäumen sitzen — seude sie im Wasser — biß das Fleisch zergehet. Nim das fette oder feiste oben ab — das oben schwimmet und behalts in einem reinen Gefäß — und wenn es noth ist — daß salbe die Zähn damit. Du mußt dich aber vorsehen — das du andere unschüldige nicht damit anrühreft sonst müssen sie auch fort — und ein Mensch kann trauen die Zähne nicht entrathen.

Sollte das Mittel nicht fruchten, dann sind wahrscheinlich die Frösche nicht die richtigen gewesen.

Aber der ehrwürdige und hochgelehrte Herr Colerus konnte nicht nur Zähne kurieren. Für jede Krankheit hatte er — ganz wie seine modernen Nachfolger — ein sicheres Mittelchen. Folgendes empfiehlt er,

Um die Geelsucht (Gelbsucht) zu heilen.

Gensemist in Weinessig gelegt — und ein wenig stehen gelassen — durch ein Tuch gedruckt — und dem Patienten auff einmal zu trinken eingegeben. Ich habe auch gesehen — daß man vor den Gensemist einen feinen hübschen runden warmen Pferdedreck — der noch hübsch gerauchet — es muß aber das Pferd eitel Hafer gessen haben — und ihn also gebrauchet hat — wie Gensemist.

Sollte die Gelbsucht nicht vergehen, dann kann das nur daran liegen, daß das elende Pferd außer Hafer heimlich noch etwas andres gegessen hat.

Weniger abhängig von Pferdelaunen und auch sonst besser daran sind die Schwindsüchtigen. Ihnen wird geraten:

Nim das Blut von einem jungen saugenden Zicklein — folls ein Mannsbild brauchen — so muß das Blut von einem Männlein seyn. Solls aber ein Weibsbild brauchen — so muß das Blut von einem Mutterzicklein seyn — und nim so viel Schwentzlein von jungen Fließkrebslein — und soviel runde Schnecklein die an Gräbern seyn — und sich an das Holtz pflegen anzusaugen — eines soviel als deß andern. Dies thue alles zusammen in einen glasurten Topff — und verkleibe den Topff wol — und setze ihn zum Feuer — und laß es alles zu kleinem Pulver brennen. Von diesem Pulver gib den Patienten eines Gülden schwer in warmen Wein zu trinken. Dieses ist an einem Weibe probieret — die ganz verdorret war — ist aber nächst Gott durch diese Artzney wider zurecht gebracht worden.

Gegen das Fieber im allgemeinen weiß der Verfasser gut ein Dutzend Mittel, unter denen man je nach Geschmack seine Auswahl treffen kann. Zum Beispiel:

Nim eine schwartze Henne — schneide sie lebendig auff — nim ihr die Leber aus der linken Seiten heraus — und zerreibe sie also roh in einem Napffe — geuß ein wenig Frauenmilch — von einer Fraue — die einen Sohn stillet darein — gibs dem Kranken zuvor — ehe ihn das Fieber anstößt — laß ihn zwey Stunden darauff fasten — das benimbt wunderbarlich die Hitze und vertreibt das Fieber.

So keine schwarze Henne bei der Hand ist, wird folgende Kur vorgeschlagen:

Verschneide dem Patienten alle Nägel an den Händen und Füßen — binde sie einem Krebs auf den Rücken — und trage ihn wieder in das fließende Wasser.

Der Krebs, der an einen Fieberkranken geraten ist, kann noch von Glück sagen. Weit schlimmer sind seine Artgenossen dran, wennn jemand sich verbrannt hat. Für Brandwunden nämlich empfiehlt M. Colerus:

Nim drey Fließkrebs aus dem Wasser — zerstoß sie also frisch oder lebendig — in einem Mörser — oder zerquetsche sie zwischen — zwey Steinen — lege sie mit ungesaltzener Butter in einen Tiegel — und bradts miteinander — drucks darnach durch ein fein rein Tüchlein — und wirff die Schalen vom Krebsen weg — so hast du eine gute wohlriechende Salbe — schmier den Schaden damit — und streichs auf ein Tüchlein — und legs auff — das heilet gar wol.

Wesentlich weniger Umstände macht der Magister mit den Armen:

Eine Artzney for die Armen.

Schmiere balde warmen Kuhdreck darauf. Damit sind einmahl in einem Brande viel Leute geheilet worden.

Wer aber da glaubt, daß die Wunderärzte von Anno dazumal sich nur mit Kleinigkeiten abgegeben haben, der irrt gewaltig. Für jeden Kranken, mag er nun an den Blattern, an der Pest oder an Krebsgeschwür gelitten haben, gab es ein Tränklein, und half es nicht dem Kranken, so half es doch gewiß dem Wunderdoktor.

Krebskranken wird folgende Kur als besonders heilsam empfohlen:

Im Anfang der Krandheit binde den Patienten. Verbinde einem natürlichen Fießkrebs die Scheren — daß er nicht zwicken kan — und bind ihn darnach auff den Ort — da das Krebsgeschwür sitzt — laß ihn darauff sterben — so stirbt auch der Krebs im Fleisch.

Manchmal freilich auch der Patient, aber das gehört eben zum Berufsrisiko. Hilft es nichts, dann muß ein stärkeres Mittel herhalten:

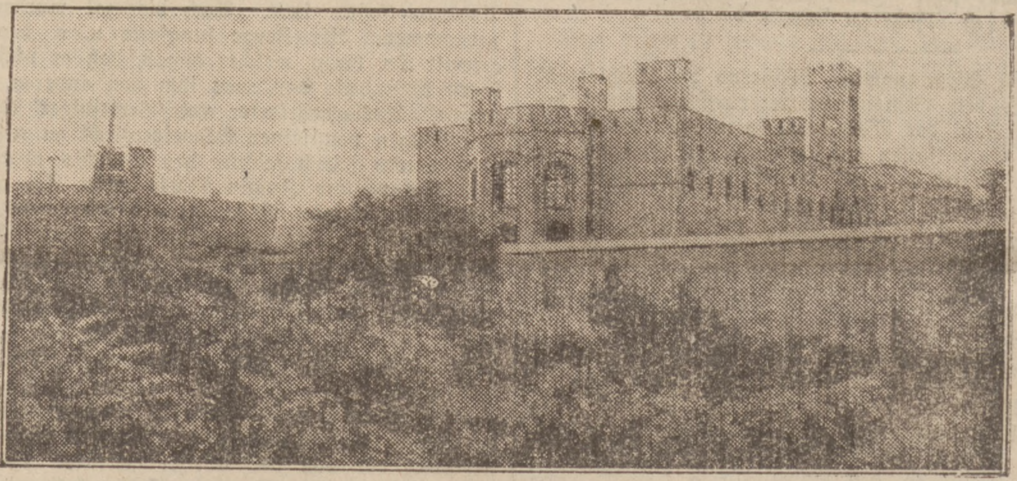
Spiße eine Kröthe an und dörre sie — und schlage eine Schlange tot — und brenne sie beyde in einem Topff beym Feuer zu Pulver — zerreibe sie fein klein — und streu diß Pulver in die Schäden — so tödtest du den Krebs und heilest den Kranken.

*

Alle Tränke und alle Wunderkuren konnten es schließlich nicht hindern, daß der ehrwürdige und hochgelehrte Magister Colerus endlich doch gestorben ist und moderneren Nachfolgern Platz machen mußte. Die Aufmachung ändert sich, aber das Rezept bleibt ewig das gleiche:

Man nehme etwas unverdaute Wissenschaft — etwas Unverfrorenheit — und recht viel Dummheit der andern — und braue daraus gutes, gangbares Geld. Ob es nun Poloniumgas ist — oder frischer — warmer Kuhdreck.

—Hafis—



Verbrecherflucht aus dem Moabiter Zellen-Gefängnis

In einem Gemeinschaftsraum der Irren-Abteilung des Zellen-Gefängnisses in Berlin-Moabit brach in der Nacht zum Montag ein schwerer Tumult aus. Zwei Gefangene, die in Einzelzellen untergebracht waren, nämlich der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Bürobote Kurt Goldbach und der wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe verurteilte Kaufmann Eugen Schröder, nutzten die entstandene Verwirrung aus und entwichen. Es ist anzunehmen, daß der Tumult im Gemeinschaftsraum nur zu dem Zweck hervorgerufen wurde, um die Flucht der beiden zu ermöglichen. — Ansicht des Moabiter Zellen-Gefängnisses in Berlin; über diese hohe Mauer entkamen die beiden Verbrecher.

Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

Roman von P. Wild.

23)

Entsetzen packte sie. Nun würde ihre Liebe durch den Schmutz sensationshungriger Mäuler geschleift, in den Prozeß verwickelt. Furchtbar. Es gab nichts mehr, das ihr allein gehört, weder ihre Gedanken, noch ihre Gefühle. Alles wurde vor das Forum der Oeffentlichkeit gezerrt.

Verzweifelt rang sie in stummem Schmerz die Hände.

Viel zu klug, um ein Verhör unter solchen Umständen fortzusetzen, entließ er sie. Er für seine Person war mit dem Erfolg heute sehr zufrieden. Das Zünglein der Schuld hatte sich offensichtlich zu ihrem Ungunsten geneigt.

„Sie sind abgespannt, Fräulein Doktor. Wir wollen für heute Schluß machen. Uebrigens hat Herr Doktor Lumtowsky um eine Unterredung mit Ihnen gebeten; er wird Sie nachher besuchen.“

Damit erhob sich der Untersuchungsrichter. Auch Hella Welling stand auf, verließ schweigend den Raum, ging mit vorgeneigtem Kopf unter Geleit der Wächter zurück.

Neugier war in ihren Gesichtern. Diese Untersuchungsgefangene interessierte das ganze Gericht, vom Präsidenten bis zu den Insassen des Gefängnisses. —

Wieder war Einsamkeit um sie. Unruhig wanderte sie, im Nachhall abklingender Erregung, ruhelos im Raum auf und ab. Diese unglückseligen Briefe! Warum hatte sie die nicht vernichtet? Sie kannte Lassens Empfindlichkeit. Wenn er in diesen Prozeß verwickelt wurde, mußte ihre Liebe daran zerbrechen.

Empörung überkam sie bei der Erinnerung an die Frage des Untersuchungsrichters: „Lieben Sie Doktor Lassen?“ Ekel war in ihr gegen alle Umwelt.

Untragbar war der Gedanke schnüffelnder Neugier in die geheimsten Winkel und Regungen ihrer Seele. Sollten ihre Liebe, ihre Gedanken, ihr Ich feilgeboten werden von sensationshungrigen Menschen, die das ehrsame Bürgertum mit angenehmen Reizen versorgten. Sollte ihre Liebe, in Sperrdruck aufgemacht, in den Zeitungen stehen!

Und niemand war neben ihr, dem sie ihr Leid klagen konnte, der sie verstand, ihr half. Ihr Gefühl wallte über.

Erst langsam schaltete sie den Verstand wieder ein, tastete den Worten des Verhörs nach. Sie litt geradezu physisch unter dem häßlichen Wetter.

Denken! Die Wahrheit ans Licht zwingen! Sich auf sein Unglück stellen, an ihm wachsen!

Ein Klopfen an der Tür.

Die Wärterin begleitete Doktor Lumtowsky in den Raum, holte einen Stuhl für ihn, denn der Russe war stets liebenswürdig, leutselig und freigebig.

„Gnädiges Fräulein,“ weckte seine Stimme die Versunkene. „Herr Doktor Lumtowsky?“

Ihre Hand streckte sich ihm in ungewohnter Wärme entgegen. Daß er gerade jetzt kam, da sie sich nach einem Menschen sehnte, der nicht zum Gericht gehörte, nicht beruflich zu ihr kam, sondern als Mensch! Erlösung! Aus der Einsamkeit flüchtete sie zu ihm, dem Menschen der Freiheit.

„Wie bleich Sie sind! Fühlen Sie sich krank?“ Ruhig nahm er ihre Hand in die seine, fühlte den Puls.

Welch beängstigendes, flackerndes Jagen!

Hella Welling war nicht in der Stimmung, an ihren Körper zu denken; sie entzog ihm schnell die Hand.

„Lassen Sie, wozu dies Possenspiel!“

Seine Augen weiteten sich. Sie schien ihm anders als sonst, dabei sehr aufgeregt, als sei etwas Neues vorgefallen. Ahnte sie plötzlich irgend etwas von der Wahrheit? Er erbleichte, riß sich zusammen, seine Stimme klang ruhig fragend:

„Sie brauchen den Arzt?“

Gellend lachte sie auf.

„Geben Sie sich keine Mühe, Doktor, es wäre schade drum. Mir nützt kein Arzt, kein Mittel, kein Traktat, solange die seelischen Folterungen der Verhöre nicht aufhören.“

Das war es. Da atmete er erleichtert auf, beugte sich mitleidig zu ihr.

„Hat man Sie wieder gequält? Sprechen Sie sich die Last von der Seele, wenn Sie mit vertrauen, gnädiges Fräulein.“

„Doktor, ich kämpfe mit allen Mitteln um meine Ehre, und alles verschwört sich gegen mich, alles. Immer weist mein Tun zur Schuld hin. Ein bejammernswertes Leben ist das, ohne Ziel, ohne Hoffnung. Eine Angeklagte — wissen Sie, was das bedeutet?“

Ihm schien, als wenn sie weinen wollte, doch fanden ihre Augen keine Tränen, nur ein trockenes Schluchzen erschütterte ihren Körper.

„Sie sind doch sonst immer tapfer gewesen; was ist denn geschehen?“

„Tapfer? Doktor, das war Maske, Lüge. Keiner weiß, wie es in mir aussieht, keiner. Alles wollte ich verschlossen halten, doch das Regenwetter, die trübselige Stimmung und dann das Verhör. Ich kann nicht mehr, Doktor, lassen Sie mich allein, bitte!“

„In dieser Stimmung allein lassen? Unmöglich! Quälen Sie sich nicht mit dem unglückseligen Schweigen, erleichtern Sie Ihr Herz.“

Sie preßte die Hände gegeneinander, so fest, daß die Nägel sich in ihr Fleisch bohrten. Dieser Schmerz brachte ihr Linderung.

Noch einmal rang sie mit dem kaum hemmbaren Wunsch, sich alles von der Seele zu reden.

Der Psychologe verfolgte den Kampf; ganz nahe trat er zu ihr, bat weich, überredend:

„Haben Sie Vertrauen . . .“

Ihr Stolz versagte, ihre Klugheit schwieg. Nur ihr Schmerz lebte, wild, heiß, wollte Wort werden. Der Strom aufgedämmter Verzweiflung brach sich Bahn, wälzte sich von der bedrückten Seele. Ihre ganze Persönlichkeit wurde geschüttelt von leidenschaftlicher Verzweiflung.

Als sehe er sie zum ersten Male, so sah er sie an. Bewundernd. Nie hatte er Begehren empfunden, sie hatte ihn als Frau nie interessiert. Nun kam eine Wandlung. Ihr Wesen berauschte ihn. Diese fortreißende Strömung eines streng bezwungenen Temperaments, die heiße Glut ihrer Liebe, die sich an den eigenen Worten entzündete und Flamme wurde, größer, immer größer.

Alles erzählte sie ihm, ohne etwas zu verschweigen. Zum Schluß eine angstvolle Frage: Würde man ihre Briefe an Doktor Lassen, ihrem Verlobten, finden?

„Doktor, müssen noch mehr Menschen unglücklich und in den furchtbaren Prozeß hineingezerrt werden? Muß noch mehr Glück zerschellen an der Schuld anderer?“

Lange schwiegen sie. Dann hob sie den Kopf, sah ihn fast bittend an.

„Ich muß den Schuldigen finden, Malwards Schuld beweisen, und, Doktor, auch die Schuld seiner Helfer. Wollen Sie mir dabei helfen?“

„Gern.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Evangelist des J'accuse

Zum 90. Geburstag Emile Zolas am 2. April

Von Rudolf Steiner.

Wie der Ruhm des Dichters Zola in der Zeit schon zu verblassen beginnt, erhebt sich am Ende seines Lebens sein Stern noch einmal ganz hell und strahlend. Und dieser Glanz geht nicht von einem Werk dieses schöpferischen und bienenfleißigen Arbeiters aus — es ist eine Tat, das mutige und für diese Zeit unerhörte Wagstück, einen Justizmord zu entlarven, die Heuchelei und Verlogenheit eines Regimes zu enthüllen, es ist menschliche Tapferkeit, mit der er den Kapitän Dreyfuß retten, die den Namen Zola noch als Legende bewahren wird, in einer Zeit, wo seine Romane endgültig „historisch" sein werden . . .

Man hat Zola den ersten und extremsten naturalistischen Romancier genannt. Und doch ist das nur zum Teil richtig: Seine Leistung wiegt deshalb schwerer und ist wichtig, weil sie bestimmt wird durch die Gesinnung, von der sie getragen ist. Er hat als erster die großen Gebiete der Wahrheit im menschlichen Dasein zum Gegenstand seines Werkes gemacht, und diese Tat ist so groß, daß alle Einwände ästhetischer Natur, die erhoben wurden, demgegenüber verblassen müssen. Er hat die Wirklichkeit nachgeschaffen in seinen Romanen, immer und immer wieder nur diese graue und harte Wirklichkeit des Alltags, seine unerbittliche Realität, und er ist nicht müde geworden, das Evangelium der Arbeit und Gerechtigkeit zu predigen, um am Ende seines Daseins durch die Tat seine Forderung zu krönen . . .

Am Anfang dieses arbeitsreichen Lebens steht die Not, und am Ende das Grauen eines schrecklichen und unnatürlichen Todes. — Im Jahre 1840 wird Zola in Paris geboren. Die Jahre der Kindheit und ersten Jugend verbringt er in der Provence in Aix. Dumas, Hugo und Musset sind seine Lektüre. In Marseille und Paris versucht der junge Student vergeblich die Doktorwürde zu erringen — aber zweimal fällt er durch im Examen. Der künftige Dichter haust in einer Dachstube, lebt von Brot und Wasser und den Vögeln, die er sich fängt. Mit 22 Jahren wird er Packer bei dem Verleger Hachette. Nebenbei beginnt er zu schreiben. Sein erster Novellenband: „Geschichten für Ninon" erscheint und wird nicht honoriert, so wenig wie die ersten Feuilletons, die er für Zeitungen liefert. Ein Drama „Die Geheimnisse von Marseille", das er mit einem Kollegen zusammen verfaßt hat, erlebt seine Aufführung in Marseille. 1868 legt er den Plan für seinen Roman-Cyklus „Die Geschichte einer Familie unter dem Zweiten Kaiserreich — die Rougon Marquart" fest. Er verläßt Hachette und geht nach Marseille, wo er während des Krieges eine Zeitung herausgibt und als provisorischer Unterpräfekt arbeitet, bis zu seiner Rückkehr nach Paris im Jahre 1872. Vier Jahre später ist sein literarischer Ruhm begründet: „Der Totschläger" ist erschienen. Die damalige literarische und dichterische Jugend schart sich um ihn: Maupassant, Huysmans, Paul Magueritte u. a. Sie veröffentlichen gemeinsam einen Novellenband: „Die Abende von Medan"". Wie „Nana" erscheint, gibt es einen großen Skandal. „Erde" bringt dem schon berühmten Dichter den äußeren Erfolg, der in den kommenden Jahren ständig wächst. Zola hat geheiratet. Er ist nicht glücklich. Die Folgen der wahnwitzigen Arbeitsleistung machen sich bemerkbar. Das Herz rebelliert — er leidet unter Halluzinationen . . . 1894 ist er in Rom — 1898 erscheint „Jaccuse". Die Schrift führt zu seiner Verhaftung und Verurteilung. Er flieht nach London, um dort die Revision abzuwarten. Im September des Jahres 1902 endet dieses arbeitsreiche und tatenvolle Leben auf plötzliche und tragische Weise: Zola erliegt 62-jährig den Folgen einer Kohlengasvergiftung in seinem neuen Heim, das er zum ersten Mal bewohnt.

Zola war, und erst jetzt, ein Menschenalter nach seinem Tode hat man das entdeckt, ein genialer und großer Journalist. Vielleicht ist seine journalistische Begabung sogar stärker gewesen wie seine dichterische. Er hat nur einen Stoff gehabt: Die Wirklichkeit, und sein einziger Held war immer nur das Leben, dessen tausend Formen und Inhalte, dessen wechselnde Melodie er nicht müde wurde zu belauschen und zu beobachten, zu belauern, wie ein Jäger das flüchtige Wild. Und es gab kein Revier, in dem er nicht zu Hause gewesen ist: Er hat die „Hallen" so gut gekannt wie die Bordelle, er war auf der Börse so heimisch wie in den Boudoirs der Halbwelt, und wußte ein Bergwerk bis in die kleinsten Einzelheiten zu schildern, wie ein Warenhaus ihm seine Geheimnisse offenbarte. Er hat die Leidenschaft der Dirne mit derselben Exaktheit analysiert wie die Fehltritte der bürgerlichen Liebhaberin, er hat um die Passionen der großen Herren gewußt und das Bild eines Betrunkenen eines Mörders malte sein Pinsel getreu. Nur einer ist ihm im Gefilde der Literatur zu vergleichen: Balcac. Mit ihm hat er den gradiosen Arbeitswillen und die Phantasie gemein. Aber Balcacs Menschen sind nur die großen Gewaltnaturen, es ist ein Panoptikum personifizierter Leidenschaften, das er in seiner „Menschlichen Komödie" entwirft. Zola hat ihm das Pathos der Anklage voraus. Er schreibt mit Tendenz, und die Geschichte der „Rougon-Marquart" werden das sozial und geistig-kulturelle Sittenbild des Zweiten Kaiserreichs, aus dessen Sumpfboden zuletzt jene Dreyfußaffäre wächst, das grell, ein Menetekel, den Hintergrund einer untergehenden Zeit beleuchtet . . .

Zola war nicht nur ein fleißiger, sondern vor allem ein gewissenhafter Schriftsteller. Er hat nichts dargestellt, was er nicht bis ins Detail gekannt hat. Und mag uns heute auch seine Methode restlos aus dem Milieu den Menschen zu erklären und ihn schuldig oder unschuldig sein lassen, nicht mehr befriedigen — einen stärkeren und wahrhaftigeren Maler der Realität hat es nicht gegeben. Er hat unter bewußtem Verzicht auf ästhetische Forderungen sein Werk geschaffen, dessen Ausgangs- und Mittelpunkt der Mensch ist. Er löste ihn gleichsam in seine ursprünglichen Bestandteile auf und zeigt mit analytischer Genauigkeit die Kräfte, die ihn regieren. Vom Menschenschilderer ist Zola zum Gesellschaftsschilderer geworden. Am klarsten hat er in seinen letzten Werken, den „Evangelien", den Sinn seines Werkes ausgesprochen: „Meine Vorliebe für die Kraft, die Gesundheit, die Fruchtbarkeit und die Arbeit, mein Bedürfnis nach Wahrheit und Gerechtigkeit wird sich durchsetzen. Ich eröffne das kommende Jahrhundert".

Humanität ist der unsterbliche Sinn des Zolaschen Schaffens. Der Dichter des ausgehenden 19. Jahrhunderts hat mit seinem Werk den Schritt ins 20. getan. Er hat die Fundamente gezeigt, auf denen die künftige menschliche Gesellschaft zu bauen hat. Am Ende seiner Evangelien steht wie ein lebendiges Symbol die Tat, ein Gleichnis, daß aufruft zur Aenderung dieser Welt, damit jene seiner Evangelien werden kann, damit die „Rougon-Marquarts" verschwinden und Gerechtigkeit und Wahrheit statt ihrer regiert . . .



Das Haus der Technik in Essen

In Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Wissenschaft und Technik sowie von Behörden und Verbänden wurde am 1. April in Essen das neue Haus der Technik feierlich eingeweiht. Das Haus der Technik wurde gegründet, um den im Ruhrgebiet tätigen Technikern und Ingenieuren Gelegenheit zu geben, sich neben der Berufsarbeit weiter fortzubilden. — Unser Bild zeigt das in dem Sparkassengebäude in Essen untergebrachte Haus der Technik.

Nachdenkliche Bilder

Von David Luschnat.

Eisblumen.

Der Winter im Nordland ist hart und finster. Steinmauern schützen die Wohnung gegen den Frost, der alles Lebendige tötet. Klirrender Sturm umkreist die Behausung, um einen Zugang ins Innere zu finden. Er ist der Feind der Wärme. Aber die Wärme bleibt: sie wird von einem Feuer genährt, das der Todeswind nicht erreichen kann.

An einigen Stellen sind Glasscheiben eingefügt, damit Licht hineinkann. Dorthin wendet sich vor allem die Wut des Zerstörers. Er rüttelt an den Fenstern. Aber die Fenster halten. Die Mauern sind fest, und das Ofenfeuer bewahrt die Lebenswärme. Das Haus ist ebenso frostsicher wie die Menschenseele, solange ihr Lebensfeuer brennt.

Wenn das Getöse gefährlich anschwillt und das Haus im Fundament zittert, kommen die Sommerblumen, die seit dem Herbst heimatlos wandern, an die Fenster geflogen. Sie wollen hinein und klopfen an die Scheiben.

Das Glas läßt sie durch, denn ihre Art ist die von Geistern und noch feiner als Licht. Auf der Innenseite des Glases nehmen sie Gestalt an, und werden das, was man Eisblumen nennt. Da sie aus dem Wintertod kommen, kann ihre Gestaltung nur in gespensterhaftem Eis geschehen, denn wirklich sein und wachsen dürfen sie erst im Sommer, wenn die Erde warm ist und die Sonne bis Mitternacht scheint.

Das Haus freut sich dieser Gäste. Das fahle Winterlicht wird in Musik verwandelt, wenn es durch die Eisblumen schimmert. Ahnung wittert herein von Auferstehung, vom Geruch auftauender Erde.

Auch die Menschenseele mag ihre Eisblumen haben, irrende Geister, die an der Lebenswärme Zuflucht suchen. Auch die Menschenseele mag Freude haben, wenn verirrte Wesen in ihrem Innern Kristallgestalt annehmen.

Das Gewebe.

Das Gewebe ist nicht ein von selbst gewachsenes Naturgebilde sondern ein Kunsterzeugnis des Menschen. Deshalb bewahrt es die einmalige Form, ohne sich wachsend zu verändern.

Der Mensch kann nicht schaffen, er kann nur verfertigen. Sobald das Ergebnis seiner Hand fertiggestellt ist, beginnt es zu sterben: es nutzt sich ab. Es ist außerstande, sich aus sich selbst zu erneuern, weil ihm kein Eigenleben innewohnt. Es wurde aus Material zusammengefügt, das der Verwesung und Vernutzung unterworfen ist.

Dennoch hat es eine durchaus eigentümliche Bedeutung, wie sie keinem Naturgebilde in gleicher Deutlichkeit innewohnt: es zeigt einen Menschgedanken, der Farbe und Form wurde. Verschiedenfarbige Formen einen sich in wohltuender Gemeinsamkeit, um das besondere Muster darzustellen, das ein Menschenkopf erdachte.

Der Betrachter nimmt den Formwillen des Verfertigers in sich auf und überläßt sich dem Zauber der sinnvoll geordneten Figuren. Er wendet sich fort, vermehrt um die Ausdruckskraft des Musters, während dieses weiterbesteht, um anderer Betrachtung zu dienen. Keine Veränderung schwächt den Eindruck ab, keine Verwandlung stört die einmalige Prägung.

Wer zu sehen versteht, wird auch durchschauen, wer im verborgenen am Zustandekommen des Gewebes mitgewirkt hat. Jeder Faden nämlich steht mit jedem anderen Faden im direkten oder indirekten Zusammenhang. Der einzelne Längsfaden wird von jedem Querfaden einmal berührt und erhält so direkte Kunde vom Wesen der Querfäden. Das Wesen der übrigen Längsfäden erfährt er indirekt durch Vermittlung der Querfäden. So könnte jedem Einzelfaden das ganze Gewebe zum Bewußtsein kommen, wenn eine Tier- oder Pflanzenfaser Bewußtsein hat, was mancher vielleicht abstreiten möchte.

Hammer und Nagel.

Wer mit Hammer und Nagel nicht umzugehen versteht, wird sich häufig auf den Daumen klopfen, oder der Nagel dringt schief ein, biegt sich krumm, zerspaltet das Holz.

Menschliche Gedanken sind wie Nägel: an einem Ende spitz, am anderen breit zum Draufhauen. Meist wird aber gar nicht draufgehauen, sondern bloß herumgespielt. Kinder spielen gern mit Nägeln und streuen sie in alle möglichen und unmöglichen Winkel.

Zur Hälfte bleibt jeder Mensch sein Leben lang Kind. Die erwachsene Hälfte des Menschen greift mitunter zum Hammer und schlägt auf die Gedanken los. Denn jeder will sich schließlich das Haus zimmern, in dem seine Seele wohnen kann, die heimatlose. Aber die Schläge des Willens gehen oft daneben und verletzen den eifrigen Zimmermann, weil er den Schwung des Hammers nicht richtig bemißt und den Gedankennagel schief hält.

Viele werfen nach solchen mißlungenen Versuchen ihr Werkzung fort und verzichten auf den Hausbau. Der Schmerz macht sie ärgerlich. Wir sind doch selbst — so entschuldigen sie sich — große brauchbare Gedanken. Es wird schon irgendwo einen verständigen Oberzimmermeister geben, der uns an der richtigen Stelle einschlägt in das Weltgebäude. Damit wären wir schon zufrieden.

Aber das gibt es nicht. Wer sich selbst verwirkt, der ist verworfen.

Natürlich hat jeder die Möglichkeit, immer wieder von neuem sein Heil zu versuchen. Der Geduld und Ausdauer sind keine Schranken gesetzt. Wer mit Liebe den Gesetzmäßigkeiten von Werkzeug und Baustoff nachgeht, bekommt früher oder später das rechte Fingerspitzengefühl.

Dies eine ist sicher: seine eigenen Gedanken in lebendiges Holz zu schlagen, damit das Seelenhaus richtig zusammenhält, das kann jeder lernen. Es gibt allerdings keine gültige Vorschrift dafür. Jeder muß es selbst ausprobieren.

Art und Anzahl der Nägel sind sehr verschieden: der eine braucht einen ganzen Haufen, dem andern genügt, um sein Seelenhaus zusammenzuhalten, ein einziger Nagel.

Der Traum des Meeres.

In der blauen Schwermut der Südsee liegt eine Insel. Die starke Helligkeit der Sonne und das starke Blau des Meerwassers erquicken sich an ihrem trockenen grauen Gestein. Ihr Felsenleib ist spärlich mit Würzkräutern bewachsen, deren Duft sich in Tälern und Spalten sammelt. Menschen gibt es nicht. Nur Schmetterlinge und Käfer überschaukeln die Blütenflächen.

Die Brandung umschnürt das Gestein wie ein sehnsüchtiges Band. Das Meerwasser, bitter wie Menschentränen und traurig in seiner bewegten Unendlichkeit, streichelt die Berginsel, als könne es nie genug tun an liebkosender Berührung.

Die Insel fühlt nichts. Sie ist unbeweglich und hart. Aber gerade ihre Reglosigkeit reizt das Meer zur Sehnsuchtstat. Unablässig spülen die Wellen Schlamm aus der Tiefe empor und machen die Landfläche am Fuß der Felswände wachsen. Wenn sie breit genug ist, wird die angeschwemmte Kokosnuß Wurzel schlagen und Baum werden. Buschwerk und Schlinggewächse werden sich ansiedeln, Vögel werden kommen, Nester bauen und den Wald beleben.

Die wachsende Schönheit des Insellandes, das ist der Traum des Meeres, der es tröstet in seiner Bitterkeit. Im Gedanken an diesen Traum vergißt es seine Schwermut und seine blaue, unaufhörlich bewegte Unendlichkeit, die niemals Ruhe findet.

Die Strümpfe.

Den ganzen Tag saß die alte Frau am Fenster und strickte Strümpfe. Draußen lärmte der Hafen, von dem ihre Söhne vor Jahren in See gegangen waren, um nicht heimzukehren. Die Schwiegertöchter verheirateten sich wieder. Die Enkel fielen im



Die Eröffnung der englisch-ägyptischen Konferenz

die die künftigen Beziehungen der beiden Länder endgültig regeln soll, am 31. März im Locarno-Saal des Auswärtigen Amtes in London durch den ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha (stehend) und den englischen Außenminister Henderson (rechts daneben).

Kriege. So war Großmutter allein geblieben. Sie strickte Strümpfe für Söhne und Enkel, deren Heimkehr sie erwartete, obwohl die Todesmeldungen längst vorlagen. Wenn man sie daran erinnerte, meinte sie, andere Menschen könnten sich auch irren, es sei sicher eine Verwechselung, sie wüßte, bestimmt, daß alle wiederkämen.

Ihre einzige Sorge war, die Strümpfe unterzubringen. Schübe und Schränke waren voll, und keins ihrer Kinder ließ von sich hören. Da holte sie aus dem Tabakladen leere Zigarrenkisten und packte die fertigen Strümpfe hinein.

Die Zeit ging hin. Ein Jahr folgte dem andern. Eines späten Nachmittags trat ein Mann ins Zimmer und sagte, er sei von ihren Söhnen aus Australien hergeschickt, um die Strümpfe abzuholen.

Sie war außer sich vor Freude, bot dem Besuch einen Stuhl und trippelte in die Küche, ein Täßchen Kaffee zu kochen. Später erzählte der Mann, den beiden gehe es gut, nur Strümpfe könne man gar nicht bekommen, weil Australien von nackten Wilden bewohnt sei.

Die Alte lachte und klatschte mit den Händen, so sehr freute sie sich, daß ihre langjährige Arbeit endlich zu Ehren kam. Nachdem der Gast seinen Kaffee ausgetrunken hatte, packte er alle Strümpfe zusammen und verstaute sie im Handwagen, der vor der Haustür stand. Dann verabschiedete er sich, begleitet von den Segenswünschen der alten Frau.

Als die Hausbewohner den Vorfall erfuhren, tobte ein Sturm der Entrüstung über die Schlechtigkeit dieses Menschen, die grenzenlose Gemeinheit, Niederträchtigkeit und Nichtswürdigkeit. Das Altchen hörte kaum hin, wenn man sie überzeugen wollte, sie sei einem Betrüger zum Opfer gefallen. Sie lächelte nur und sagte mit einer Bestimmtheit, die jeden Widerspruch ausschloß: „Den Mann hat mir der liebe Gott geschickt.“

Zeppelinfahrt nach Afrika

Friedrichshafen. Wie die Telegraphen-Union von zuverlässiger Seite erfährt, beabsichtigt die Werftleitung des Luftschiffbaues mit „Graf Zeppelin“ nach der Spanienfahrt, also etwa um den 19. April eine 2½ tägige Fahrt nach Afrika auszuführen. Nähere Einzelheiten sind bis jetzt noch nicht bekannt.

Der Leibarzt des spanischen Königs, Dr. Megias-Madrid, ist bereits für die Spanienfahrt Friedrichshafen-Sevilla und zurück sowie für die große Südamerikafahrt gebucht. Dr. Megias hat bekanntlich auch im vorigen Jahr die große Weltfahrt mitgemacht.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,05: Mittagskonzert. 16,25: Stunde für die Kinder. 17: Uebertragung des Gottesdienstes aus Wilna. 18: Für die Kinder. 19: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,05: Mittagskonzert. 13,10: Wetterbericht. 14,40: Handelsbericht. 15: Vorträge. 16,15: Schallplattenkonzert. 16,35: Vorträge. 18: Stunde für die Kinder. 19,25: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,15: Berichte. 22,25: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, 5. April. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Die schönsten Stimmen der Welt (Schallplatten). 17,30: Die Filme der Woche. 18: Zehn Minuten Esperanto. 18,10: Rechtskunde. 18,40: Von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule: Sprachkurse. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Schlesien hat das Wort. 20,30: Aus Berlin: Heiterer Wochenschluß. 22,10: Die Abendberichte. 22,30—24: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 24—1: Kabarett auf Schallplatten.



„Etwas Gutes hat so ein Wasserrohrbruch: das Abwaschen geht schneller!“ (Humorist.)

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Siemianowitz. Am Freitag, den 4. April, abends 7½ Uhr, im Lokal Kozdon Vortrag des Kollegen Meißner, „Syndikate, Truste und Kartelle“.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 9. April, abends um 7½ Uhr, findet im Betriebsratsbüro ein Vortrag des Kollegen Buchwald statt. Um zahlreichen Besuch aller Frei-Gewerkschafter, Partei und Kulturvereine wird ersucht.

Versammlungskalender

Achtung, Parteigenossen, -Genossinnen und Gewerkschaftler!

Die Königshütter Kinderfreunde begehen am kommenden Sonntag d. Js. ihre **Winterabschlußfeier,** in Form einer Ausstellung, sowie eines bunten Abends. Die Ausstellung umfaßt sämtliche, während des Winterhalbjahrs angefertigten Hand- und Malarbeiten. Dieselbe ist geöffnet: vormittags von 9—12 Uhr, nachmittags von 14—18 Uhr, bei freien Eintritt. Die Abendveranstaltung gewinnt dadurch an Bedeutung, daß das gesamte Programm von unseren Kleinen ausgeführt wird. Die Eintrittspreise sind mäßig gehalten.

Sämtliche Parteigenossinnen, Genossen und Gewerkschaftler mit ihren Frauen, sowie Gönner unserer Bewegung sind dazu herzlichst eingeladen.

Arbeiter-Sängerbund!

Am Sonntag, den 13. April, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel Kattowitz eine Bundesvorstandssitzung mit dem Ausschuß statt. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird ersucht. Die Bundesleitung.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 4. April: Gesang und Volkstanz.
Sonnabend, den 5. April: Falkenabend.
Sonntag, den 6. April: Heimabend.

Kattowitz. Am Freitag, den 4. April, abends ½8 Uhr, Bezirksvorstandssitzung der D. S. J. P. in Kattowitz, Zentralhotel. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist Pflicht.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 6. April, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel, Zimmer 15, unsere fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste sind willkommen.

Bismarckhütte. (Polnische Kulturvereinigung, freie Richtung, P. P. S.) Auf vielseitigen Wunsch findet die Theateraufführung „Der Tod des Stefan Okrcej“ am Sonnabend, den 5. d. Mts., 7 Uhr aebnds, im Saale des Arbeiterkasinos Brzesina statt. Um regen Zuspruch bittet die obengenannte Vereinigung.

Bismarckhütte. Der Volkschor Bismarckhütte veranstaltet am Sonntag, den 6. April, abends 7 Uhr, im Saale des Herrn Brzezina einen „Bunten Abend“. Das sehr reichhaltige Programm umfaßt Tendenz- und Volkslieder des gemischten Chors, auch der Männerchor wartet mit einigen Chören auf. Vorgetragen werden einige Sololieder von Mitgliedern des Volkschors. Der Mandolinenklub „Echo“ Bismarckhütte bringt stimmungsvolle Konzertstücke als Abwechslung zur Aufführung. Eine bekannte Kattowitzer Violinsolistin hat für diesen Abend ihre Mitwirkung zugesagt. Damit auch die Zuhörer auf ihre Kosten kommen, schließt dieser bunte Abend mit einem heiteren Schwank ab. Unsere Gewerkschaftler, Parteifreunde und Gönner unserer Bewegung sind zu diesem Abend herzlichst eingeladen.

Schwientochlowitz und Umgebung. Am Freitag, den 4. April abends 7 Uhr, findet im Lokal Frommer, ul. Dluga, ein Vortrag der Freien Gewerkschaften statt. Die Mitglieder der Partei, wie der Kulturvereine sind dazu eingeladen. Eintritt gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches frei. Die Frauen sind insbesondere eingeladen. Referent: Koll. Knappik Eigenunternehmungen der sozialistischen Bewegung.

Schwientochlowitz. (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 6. April, vormittags 9.30 Uhr, Versammlung bei Frommer, Langestraße. Sämtliche ehemalige Parteimitglieder und alle „Volkswille“-leser sind zu dieser Versammlung ganz besonders eingeladen. Referent: Genosse Matzke.

Siemianowitz. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 6. April, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Kozdon eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung ist sehr wichtig. Vorstandsersatzwahl. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Am Sonnabend, den 5. April, abends 8 Uhr, Vorstandssitzung beim 2. Vorsitzenden, Josef Ossadnik, Knappikstraße Nr. 8.

Myslowitz. (Gesangstunde.) Die nächste Gesangprobe findet am 6. April 1930, um 4 Uhr nachmittags, im Saale bei Wycysk (Piosek) statt. Anschließend Vortrag über „Graf Zeppelins Weltreise“, mit Lichtbildern. Einlaßkarten sind bei den Mitgliedern des Gesangvereins zu haben.

Myslowitz. (Deutscher Sozialistischer Jugendbund.) Sonntag, den 6. April, um 10 Uhr vormittags, findet in unserem Vereinszimmer die Mitgliederversammlung statt.

Kostuchna. (Generalversammlung der D. S. A. P. u. „Arbeiterwohlfahrt“.) Sonntag, den 6. April, nachmittags 3 Uhr, bei Weiß. Zahlreiches Erscheinen aller Genossen und Genossinnen sehr erwünscht. Referent: Gen. Matzke.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.





